

# Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP  
Organ der Reichsführung //

Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68,  
Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der  
Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut a. u. l. Preisliste.



Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Brief-  
träger 66 Pf., durch Streifb. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäßig. Porto 80 Pf., übriges  
Ausland RM. 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

## Immer daran denken . . .

Fast in jeder Rede, die der Führer in den Jahren des Friedens gehalten hat, warnte er die Völker und Staatsmänner Europas vor der zerstörenden Kraft des Bolschewismus, der sich in der Roten Armee nach ungezählten Eingeständnissen Stalins und seiner Genossen sein gewaltiges Angriffsinstrument schmiedete. Der Führer warnte, er appellierte an die Vernunft aller, die sich für den Fortbestand der europäischen Volkskulturen verantwortlich fühlen mußten — aber er war sich auch dessen bewußt, daß er Deutschlands Schicksal nicht auf die zweifelhafte Vernunft der anderen gründen durfte.

### Es wurde verhindert

„Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten, menschenüberfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Herinbrechen dieser destruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden Weltauffassung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde. Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber unbequemer Warner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistisch-internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gelte, ist für mich nur eine große Ehre und eine Rechtfertigung meines Handelns vor der Nachwelt. Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal glauben gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können, aber ich werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg ins Verderben antritt.“

Der Glaube, daß es der schicksalhafte Auftrag Deutschlands sein würde, der bolschewistisch-jüdischen Weltpest an den Toren des Reiches und Kern-Europas Einhalt zu gebieten, zog sich wie ein roter Faden durch alle Taten und Kundgebungen des Führers, er wurde auch zum Motor unserer Aufrüstung. Denn eines war klar: mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland mußte das moskowitzische Judda alle Hoffnungen auf einen bolschewistischen Umsturz in Deutschland selbst begraben und sich nunmehr dem Gedanken zuwenden, der erstrebten Weltrevolution mit militärischer Gewalt zum Siege zu verhelfen. Im Jahre 1933 begannen die militärischen Vorbereitungen des Kremls mit dem Aufbau einer gigantischen Rüstungsindustrie. Und schon im Jahre 1936 verkündeten die Moskauer Sprachrohre, daß Sowjetrußland nunmehr die gewaltigste Militärmacht der Welt darstelle die meisten Tanks, die meisten Flugzeuge besitze und in der Lage sei, ein Friedensheer von zwei Millionen Mann in kürzester Frist auf eine Kriegsstärke von 12 Millionen Mann zu bringen.

Zur gleichen Zeit hatte man begonnen, aus der so erlangten militärischen Bündnisfähigkeit politisches Kapital zu schlagen und die Fäden

jener gegen Deutschland gerichteten Koalition Moskau—Prag—Paris—London zu spinnen, deren einziges Ziel es war, eine Einigung Europas zu verhindern und den Vormarsch der Roten Armee gegen Europa durch einen Krieg aller gegen alle zu begünstigen.

Aus der Perspektive des gegenwärtigen Geschehens können wir die staatsmännische Weisheit des Führers und ihre Früchte nunmehr in ihrer ganzen Größe und Bedeutung überschauen. Die Begründung des Großdeutschen Reiches durch den Anschluß der Ostmark und die Auflösung der Tschechoslowakei erreichte nicht nur die wichtigsten Hochziele der nationalen Politik, sie führte zugleich zur Mattsetzung der jüdisch-freimaurerischen Verschwörung, die mit den Namen Blum, Benesch, Finkelstein verbunden war.

Unter der demonstrativen Drohung der deutschen Waffen zog sich der Bolschewismus grollend, aber vorsichtig von der Genfer Ränke-  
bühne nach Moskau zurück. Man hatte die Zeitpunkte falsch gewählt. Für die Überraschung eines noch wehrlosen Deutschlands war es zu spät geworden, für einen erfolgssicheren Machtkampf gegen das erstarkte Reich war es augenscheinlich noch zu früh. Man mußte allseits bekennen, daß man noch nicht fertig war. Mit den gleichen Hintergedanken, aber durch den gordischen Schwertschlag des Führers getrennt, sann Daladier, Chamberlain, Roosevelt auf der anderen Seite nach Zeitgewinn. Der Führer aber hat ihnen die erhofften Fristen nicht geschenkt. War der Kampf unausweichlich geworden, dann mußte er geführt werden, ehe das zersprengte Rudel sich wieder zusammenfand.

Im Moskauer Pakt wurde der erstrebte Zeitgewinn dem zwar gefährlichsten, aber auch langsamsten Gegner gewährt. Der Fehdehandschuh aber, den der Gegner im Westen hinwarf, als er den polnischen Kettenhund springen ließ, wurde aufgenommen. Und der Führer, Meister des richtigen Augenblicks in der Politik seit je und nun auch auf dem Schlachtfeld, zerschmetterte die jüdische Weltkoalition Stück um Stück, ehe ihre Glieder sich zur gemeinen Tat zusammenfinden konnten.

### Die größte Gefahr

Die Geschichte wird den dramatischen Höhepunkt des europäischen Krieges dereinst in jenen Sommermonaten des Jahres 1941 ermitteln, da es sich entscheiden mußte, wer an der deutsch-bolschewistischen Grenze als erster „fertig“ wurde. Wir wissen heute verständlicherweise noch nicht, wann die deutsche Führung die Absichten des bolschewistischen Vertragsbruches, den ersten Anzeichen des offensiven Aufmarsches so klar erkannt hatte, daß der Befehl zum Gegenaufmarsch gegeben werden mußte. Moskau aber hatte seit dem Beginn des englischen Krieges zwei ungestörte Jahre Zeit gehabt, die Stoßarmee der Welt-

## Der britische Einfluß . . .



Zeichnung: Bogner

Der Erzbischof von Canterbury ist der Hoffnung, daß der britische Einfluß die Sowjets bessern werde

revolution zu formieren. Wir wissen heute, daß das Ränkespiel London—Moskau niemals unterbrochen war. Und wenn man annehmen darf, daß der Kreml beim Abschluß des Moskauer Pakts einen Zeitgewinn im Auge hatte, der sich bis zum erhofften inneren Zusammenbruch des Reiches durch die britische Blockade und durch einen vergeblichen deutschen Ansturm gegen die „unüberwindliche“ Maginotlinie erstrecken sollte, so ist es nunmehr gewiß, daß diese Pläne spätestens nach dem deutschen Blitzsieg über Frankreich gefallen sind.

Die Dokumentenfunde der deutschen Truppen, die Aussagen bolschewistischer Gefangener beweisen es, daß die Vorbereitungen zum aktiven Angriff auf Deutschland-Europa im Sommer 1940 begannen und daß sie im Spätsommer 1941 beendet gewesen wären. Vom August dieses Jahres an stand die ungeheure militärische Macht der Sowjets an jedem Tage bereit, sich über die deutschen Grenzen nach Mitteleuropa zu ergießen.

Das Schicksal Deutschlands und Europas hing an dem dünnen Faden der wenigen Wochen, die der eine Gegner dem anderen voraushaben konnte. Und die geniale Fähigkeit des Führers, den richtigen Zeitpunkt zu erkennen und an ihm zu handeln, erwies sich nicht nur in der Wahl des Tages, für den er vorbeugend den deutschen Angriff befahl, sondern mehr

noch darin, daß er den Befehl zur Vorbereitung rechtzeitig ergehen ließ.

Man muß sich vergegenwärtigen, welcher übermenschlichen Entschlußkraft wir diese Kehrtwendung verdanken. Die ganze Nation stand mit der Front nach dem Westen und erwartete am Kanal die siegreiche Beendigung des Krieges. Die Versuchung, diese Stoßrichtung beizubehalten und im Osten erst politisch-hinhalten oder schließlich militärisch-defensiv zu operieren, muß ungeheuer groß gewesen sein. Gewiß hat der Kreml diese Versuchung, zumindest ihre hinauszögernde Wirkung, auch fest in Rechnung gestellt, da er ja nicht erwarten konnte, daß seine Angriffsvorbereitungen völlig unbemerkt bleiben würden. Die Tatsache, daß die bolschewistischen Riesenheere trotzdem überrascht werden konnten, beweist das, sie beweist aber auch, wie richtig die Kehrtwendung am richtigen Zeitpunkt war.

### Nicht auszudenken

Der deutsche Soldat hätte sich auch in der Defensive bewährt. Allein die grauenvollen Materialschlachten des Weltkrieges haben gezeigt, welche Blutopfer der Verteidiger an erstarrten Abwehrfronten zu bringen hat und wie vergeblich diese Opfer sind, da die Abwehr allein niemals kriegsentscheidend ist — am wenigsten in einem Kriege, der seinem ganzen Wesen nach nur mit der totalen Vernichtung



des einen oder des anderen Gegners enden kann.

Nur durch blitzschnelles, überraschendes Zupacken konnten die deutschen Angriffsheere die verhältnismäßig dicht gestaffelten bolschewistischen Stoßarmeen einkesseln und vernichten, dabei vor allem die gefährlichsten Angriffswaffen des Gegners, seine nur nach Tausenden zu zählenden Panzer und Bombenflugzeuge zerschlagen und dem militanten Bolschewismus schon in den ersten Wochen jede denkbare Möglichkeit eines offensiven Vorgehens nehmen. Ein im eigenen Land in die Verteidigung gedrängter Bolschewismus, eine nur noch auf die Rettung des eigenen Systems bedachte „Stoßarmee der Weltrevolution“ ist aber bereits ein Widerspruch in sich.

Der Bolschewismus hat jetzt schon aufgehört, eine Bedrohung Europas zu sein. Was das deutsche Volk aber der so bewiesenen Entschlußkraft des Führers, der Genialität seines Feldherrntums und der unvergleichlichen Tapferkeit seiner Soldaten verdankt — dies auszudenken übersteigt beinahe die Grenzen menschlicher Phantasie. Aber es ist trotzdem notwendig, dieses Denken immer wieder anzuregen — gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges.

Hinter dem Vorhang sparsamster OKW.-Meldungen verbergen sich die Einzelheiten der Riesenschlacht zwischen neun Millionen Kämpfenden. Wir sind es gewohnt, den Hergang einer Schlacht nach geographischen Angaben zu verfolgen und Siege nach Geländegewinnen einzuschätzen. Das ist eine Methode, die sich gerade in der Gegenwart überlebt. Der Raum, der noch einen Napoleon scheitern ließ, ist durch die moderne Kampfmaschine überwunden und hat aufgehört, eine kriegsentscheidende Rolle zu spielen. Es kommt gerade im russischen Riesensraum nicht darauf an, Quadratkilometer zu sammeln, sondern einzig und allein darauf, den Feind zu vernichten. Nicht die Verfolgung des Gegners ist das Anzeichen des Sieges, sondern das Gegenteil: die Verhinderung seiner Flucht.

Es gilt ja nicht, die aufgelösten Teile der Roten Armee in dramatischen Verfolgungskämpfen über den Ural nach Sibirien zu jagen, sondern es gilt, seine militärische Kraft möglichst in der Nähe der eigenen Versorgungsbasen auszulöschen. Das Näherücken des Sieges ist daher nicht wie früher an der Karte zu erröthen, sondern — weniger deutlich, wohl auch weniger „populär“ — einzig und allein an der Brechung seiner Angriffs- und Defensivkraft, an der Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen, an der Masse des vernichteten oder erbeuteten Materials.

Und wir wollen dabei nicht vergessen, daß dies nur die militärische Seite des Kampfes ist. In den gewaltigen Kesseln der Vernichtung geht aber nicht nur die Rote Armee ihrem Untergang entgegen, mit ihr versinken auch die politischen Absichten und Hoffnungen des Bolschewismus. Und nicht nur die militärische Gefahr eines verlorenen Krieges ist von uns abgewandt, sondern abgewandt ist von uns die Gefahr der völligen Vernichtung, der physischen Ausrottung unseres Volkes.

## Kleine Überlegung

Die Eroberung Rußlands durch den Bolschewismus hat 25 Millionen Menschen das Leben gekostet. Wir glauben nicht, daß eine Eroberung Deutschlands nach einem Siege der Roten Armee im Osten unter geringeren Verlusten vor sich gegangen wäre. Dies aber wäre nur die Folge der militärischen Eroberung gewesen; die politische hätte noch ganz andere Folgen nach sich gezogen.

Nach einem Bericht, den Molotow bereits 1935 erstatten konnte, war bis zu diesem Zeitpunkt die gesamte „Bourgeoisie“ der russischen Länder physisch ausgelöscht. Von den ehemaligen Großbauern und Grundbesitzern, Adeligen, Offizieren, Beamten und Angestellten, Groß- und Kleinbürgern, Kaufleuten und Handwerkern, die vor dem Weltkriege 15,9 der Gesamtbevölkerung ausmachten, sei nur noch ein Rest von 0,10 vH. der Gesamtbevölkerung übriggeblieben.

Fast sämtliche Bauern, das waren vor dem Weltkrieg 80 vH. der Gesamtbevölkerung, wurden besitzlos gemacht. Sechs Millionen verhungerten allein in den Hungerjahren 1931/32. Unzählige wurden als „Kulaken“, „Besitzende“, „Saboteure“ erschlagen, verschleppt. Alles in allem: 17 Millionen Bauern! 6½ Millionen Insassen, darunter wiederum fünf Millionen Bauern, zählte man 1936 in den Zwangsarbeitslagern, deren Bestand sich seither nicht verringert hat, obwohl sie niemand lebend verläßt. Der Arbeiter aber, zu dessen angeblichem Glück ganze Völker und Stände ausgerottet wurden, zahlt bei einem Durchschnittslohn von 180 Rubel monatlich 18 Rubel Steuern, 18 Rubel Zwangsanleihen, 0,90 bis 1,50 Rubel für ein Kilogramm Brot, 8 Rubel für ein Kilogramm Fisch, 300 Rubel für einen Mantel, 100 bis 300 Rubel für ein Paar Schuhe. In seinem unbeschreiblichen Elend bleibt kein Raum für ein Familienleben.

Die Schwerindustrie beschäftigt 50 bis 60 vH. Frauen bei schwerster körperlicher Arbeit, desgleichen der Straßen- und Bahnbau. Vom

# Die „dritte Partei“

Die deutsche Rechtspflege ist durch ein „Gesetz über die Mitwirkung des Staatsanwalts in bürgerlichen Rechtssachen“ bereichert worden. Die Öffentlichkeit hat es bisher ganz zu Unrecht nur wenig beachtet. Die Kommentatoren behandeln es mit bescheidener Zurückhaltung. Aber der Schein, daß seine praktische Bedeutung auf Sonderfälle beschränkt sein könnte, die nur die engere Fachwelt interessieren, trügt. Es ist eines jener Gesetze, die das Zeug in sich haben, aus unscheinbaren Anfängen zu ungeahnter Bedeutung emporzusteigen.

Das Auge des Laien sieht in diesem Aschenbrödel-Gesetz zunächst nur die Einschränkungen. Der Staatsanwalt soll nun nicht etwa an jedem Zivilprozeß teilnehmen, sondern nur dann, wenn der Rechtsstreit Dinge von grundsätzlicher Bedeutung erfaßt und das Interesse der Volksgemeinschaft berührt. Er soll auch nicht etwa an der Entscheidung mitwirken, sondern nur Tatsachen und Beweismittel vorbringen und vor der Entscheidung die Rolle eines Gutachters spielen.

Der zweite Teil des Gesetzes bestimmt, daß der Oberreichsanwalt in bereits rechtskräftig entschiedenen bürgerlichen Rechtssachen eine Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen kann, wenn er dies vom Standpunkt der Volksgemeinschaft aus für richtig hält. Über die Wiederaufnahme selbst entscheidet aber nicht der Oberreichsanwalt — das heißt, er erscheint nicht etwa als weitere, dem Reichsgericht übergeordnete Instanz —, sondern die Entscheidung wird dem Großen Senat für Zivilsachen beim Reichsgericht übertragen; und dieser bestimmt, ob und welches Gericht eine neue Verhandlung

aufzunehmen hat und welche Richtlinien bei der erneuten Entscheidung zu beachten sind.

Es wird nun darauf hingewiesen, daß eine Mitwirkung des Staatsanwalts in zivilrechtlichen Auseinandersetzungen an sich grundsätzlich nichts Neues wäre, denn erstens kenne unser Recht eine solche Mitwirkung bereits im Familienrecht und neuerdings bei der Schuldenbereinigung, zweitens sei die Mitwirkung des Staatsanwalts in anderen Ländern schon langjähriger Brauch, und Deutschland folge gewissermaßen nur diesen bewährten Beispielen.

Wäre dem wirklich so, so könnte der rechtssuchende deutsche Volksgenosse das neue Gesetz ebenso in sein juristisches Unterbewußtsein abrutschen lassen wie hundert andere Möglichkeiten und „Finessen“ der Rechtspflege, die er nur zur Kenntnis nimmt, wenn sie ihn — je nachdem — erfreulich oder peinlich berühren. Ginge es wirklich nur darum, das „Verfahren“ mit einigen neuen „Schikanen“ auszustatten, die sich anderswo bewährten, so wäre das neue Gesetz allein schon deshalb kein revolutionärer Akt, weil seine Vorbilder — in Frankreich etwa — auf ganz unrevolutionären Böden gewachsen sind. Wir sind aber in dieser Beziehung ebenso anspruchsvoll wie verwöhnt. Die Dreieinigkeit Partei—Staat—Volksgemeinschaft drängt nach einer revolutionären Neuschöpfung des deutschen Rechts auf der Grundlage des völkisch-rassischen Rechtsempfindens. Was daneben oder vorher im natürlichen Wachstumsprozeß die geltende Rechtspflege bereichert, wird meist nur stillschweigend, hier mit Genugtuung, dort mit Achselzucken, jedenfalls aber ohne Enthusiasmus zur Kenntnis genommen.

## Nur eine Finesse?

Wir glauben aber nicht, daß der Gesetzgeber sich mitten im Kriege unter den immerhin erschwerten personellen Voraussetzungen sich der Mühe eines die Staatsanwaltschaften doch sehr wesentlich beanspruchenden Umbaus der Rechtspflege unterzogen haben würde, wenn damit nicht doch zumindest der Keim zu einer revolutionären Entwicklung gelegt werden sollte.

Was bedeutet denn — von allen förmlichen Möglichkeiten und Einschränkungen abgesehen — das Erscheinen des Staatsanwalts im Zivilprozeß? Nach liberalistischer Rechtsauffassung stehen sich im Zivilprozeß zwei Parteien gegenüber, die mit einander einen Rechtsstreit auszuhandeln haben. Wer Recht, wer Unrecht hat, entscheidet der Richter nach vorhandenen Rechtsnormen.

Der Richter ist mitsamt dem Recht, das er vertritt, mitsamt dem Ermittlungsapparat, den er handhabt, eine vom Staat den beiden Parteien zur Verfügung gestellte Rechtsfindungshilfe. Aber er ist nicht „der Staat“, er ist noch weniger „die Volksgemeinschaft“, ganz im Gegenteil: seine „Unabhängigkeit“ wird nicht nur den Parteien gegenüber, sondern auch dem Staat gegenüber ausdrücklich betont. Er ist unabsehbar, und der Staat hat ihm — grüßlich gesagt — nichts dreinzureden.

Nach nationalsozialistischer Rechtsauffassung gibt es aber gar keinen Rechtsstreit, an dem Staat und Volksgemeinschaft grundsätzlich uninteressiert sein könnten. Gewiß ist ein Streit um das Besitzrecht an drei silbernen Löffeln für alle Unbeteiligten zunächst belanglos. Aber er ist bereits nicht mehr belanglos, wenn die eine der beiden Parteien zwar das geschriebene Recht, den Buchstaben auf ihrer Seite hat, nicht aber das gesunde Rechtsempfinden, die sittliche Beurteilung. Wir gelangen, seit

uns das nationalsozialistische Denken helllichtig und hellhörig gemacht hat, in unzähligen Rechtsfällen zu der Erkenntnis, daß der Volksgemeinschaft etwas anderes gut täte als der Partei, die vermeintlich oder wirklich das geschriebene Recht auf ihrer Seite hat.

Denken wir an die auffälligsten Dissonanzen zwischen Papierrecht und Volksrecht, wie sie sich etwa aus Forderungen mancher Kirchen ergäben, die auf nichts anderem fußen als auf uralten, sittlich längst entwerteten „Gerechtsamen“; oder daran, daß ein Jude nach dem Papierrecht mit gewissen Rechten eines deutschen Volksgenossen ausgestattet sein kann, nicht aber nach dem Volksempfinden, geschweige denn nach den politischen Notwendigkeiten; oder daran, daß eine junge kinderlos geschiedene Frau aus vornehmem Hause nach dem Papierrecht vielleicht erklärt, man könne ihr — auch im Kriege — nicht zumuten, selbst zu arbeiten und ihr eigenes Geld zu verdienen, weil der ehemalige Ehemann ja doch Unterhalt zahlen müsse, während das Volksempfinden in der Arbeit und Selbsterhaltung aller Arbeitsfähigen eine sittliche Pflicht sieht, die keine Ausnahme gestattet.

Dieser dringlichen Interessennahme der Volksgemeinschaft auch an den zivilen Rechtsstreitigkeiten ist schon in mancherlei Hinsicht Rechnung getragen worden. Erstens durch die Gesetzgebung selbst, die — Beispiel: Entschuldungsgesetz! — den Rechtsstreit mehr und mehr aus der Sphäre der privaten Auseinandersetzung herausnimmt und das Interesse der Volksgemeinschaft mehr und mehr zum Angelpunkt der Rechtsfindung macht. (Der schuldlose Schuldner wird von seiner Schuldenlast befreit, weil es nicht im Interesse der Volksgemeinschaft liegt, daß zahllose Volksgenossen heute noch unter den

Schicksal der Kinder aber spricht am besten jenes 1935 erlassene Gesetz, das die Todesstrafe für Kinder vom 12. Lebensjahre aufwärts einführt: als das einzige Mittel, das den Sowjets geeignet erschien, der Banden elternloser, verwahrloster, verhungelter im Verbrechen verkommener Kinder Herr zu werden und diese furchtbaren Erzeugnisse bolschewistischer Jugenderziehung zu dezimieren.

Daß sich diese grauenhafte Ausgeburt jüdischer Perversität in ihrem Wirken seither nicht geändert hat, beweisen die Ergebnisse einjähriger Sowjetherrschaft in den baltischen Ländern, in der Westukraine und Bessarabien. So sind nach schwedischer Schätzung 80 bis 90 vH. aller Gebildeten Lettlands, aller Akademiker, Lehrer usw. beseitigt worden. Wie — das zeigen die Bilder der Deutschen Wochenschau.

Nun aber müßte unsere Phantasie ausreichen, diese Erfahrungen auf Deutschland zu übertragen, auf ein Land, in dem auch der kleinste Arbeiter, der kleinste Bauer nach sowjetischen Maßstäben ein Bourgeois ist — auf ein Land, dessen Bevölkerungsdeichte — den Zwang der Ordnung, der gegenseitigen Rücksichtnahme, des gesitteten Zusammenlebens auferlegt, das

lebensfähig ist nur als ein Wunderwerk der Organisation: in dieses Land die Sturmflut des zerstörten Untermenschentums, das uns aus den gepenigsten Fräzen sowjetischer Gefangenenhorden haßerfüllt anblinzelt! Über dieses Land die Geißel des jüdischen Hasses!

Kein Höllenbreughel könnte diese Vision zu Ende schauen! Davor sind wir bewahrt worden, davor ist Europa bewahrt worden. Auch jenes satte Europa, das in Bern, Zürich oder Amsterdam die Weltgeschichte nur durch die Sehschlitz der Banksafes verfolgen möchte. Und in den Kesseln der tobenden Riesenschlacht versinken nicht nur Armeen, Panzer, Geschütze, versinkt nicht nur der Bolschewismus als Herrschaft und System; hier ist zugleich auch Deutschland und Europa, ist jedem von uns das Leben neu geschenkt worden.

Wir danken unserm Führer! haben wir vor Jahren schon gerufen. Was hatten wir ihm nicht alles zu danken! Jetzt aber danken wir ihm alles in des Wortes letzter Bedeutung: das Leben selbst. Und so wie wir es aus seinen Händen empfangen haben, so wollen wir jederzeit bereit sein, es ihm wiederzugeben, wenn die Stunde jene ruft, die noch nicht in seinem Feldlager stehen dürfen.

## Der Brand von Moskau



Zeichnung: Bogner

„Nicht zu viel Wasser, Genosse! Sonst brennt Moskau nicht mehr an, wenn wir es morgen selber anzünden müssen!“

Auswirkungen einer Wirtschaftskrise leiden, die sie nicht verschuldet haben!). Zweitens durch den dem Richter erteilten Auftrag, bei der Rechtsprechung nicht nur den Buchstaben, sondern auch das Volksempfinden zu berücksichtigen.

Der Staatsanwalt im Zivilprozeß kann — er muß nicht, aber er kann! — nunmehr die bisher nur unsichtbar anwesende „dritte Partei“ vertreten: die Volksgemeinschaft. Er kann mitten im Streit der Meinungen, im Streit um den Paragraphen und seine Auslegung die rechtlich-sittlichen Ansprüche der Volksgemeinschaft vorbringen. Er ist es, der im Streit um das Materielle nunmehr das Gewicht der sittlichen Anforderungen in die Waagschale der Justitia legt. Er wird sich als Gutachter nicht um die Auslegung der Gesetze bemühen — dazu sind die gegnerischen Anwälte und schließlich die Richter da. Er wird als Gutachter sagen können, wie sich dieser Streit im nationalsozialistischen Rechtsempfinden spiegelt und in welchem Maße, nach welcher Richtung hier das Volksinteresse zu wahren wäre.

Wir sagen: er kann! Ob er muß, ist eine andere Frage, denn das Rechtsempfinden ist — der Name sagt es — neben dem viel robusteren Paragraphen ein viel empfindliches Ding, als daß man es unter ein hartes Muß stellen könnte. Er kann, er muß nicht. Aber muß — wenn er kann. Und ob er es kann — das ist auch diesmal eine Personenfrage.

So etwas muß sich einspielen. Es wäre denkbar, ja, es ist als gewiß anzunehmen, daß der Staatsanwalt in der Anlaufzeit vornehmlich dann in Erscheinung treten wird, wenn im Zivilprozeß materielle Interessen der Volksgemeinschaft oder des Staates berührt werden. Das ist gerade im Kriege vielfach möglich. Aber dies wäre nur eine Auswirkung und nicht der Sinn des Gesetzes. Der Nationalsozialist wird in der materiellen Interessennahme nur die erste Stufe sehen, von der aus er Schritt für Schritt ins Ideelle vordringt. Er wird seine Stellung als „dritte Partei“ und die Möglichkeiten, die sie ihm bietet, zur Stellung eines wirklichen Anwalts der Volksgemeinschaft ausbauen, der Volksgemeinschaft, die ja selbst materielle Interessen nur nach politischen Gesichtspunkten und damit aus weltanschaulichem Idealismus vertritt. Von hier aus bis zur Vertretung rein weltanschaulicher Belange ohne alle materiellen Hintergründe ist nur ein weiterer Schritt. Die einmal angebahnte Entwicklung ist gar nicht abzugrenzen.

Sie wird sich in dem Maß und in dem Tempo vollziehen, in dem aus dem abstrakten „Juristen“ von einst der volksverbundene, gefühlssichere, instinkthafte handelnde Rechtswahrer wird. Wir sagten schon: es ist eine Personenfrage. In den Rahmen, den das Gesetz entwarf, müssen Menschen aus Fleisch und Blut hineinwachsen.

Hauptschriftleiter: Gunter d'Alquen  
Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehause M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 9 vom 1. 5. 1940 gültig.



# Einkesseln! vernichten!



geheuren Zahlen der vernichteten oder erbeuteten Waffen sowie der Gefangenen nach den Einschließungskämpfen um Bialystok, Minsk und Smolensk zeigten schon in den ersten Tagen die verheerende Wirkung der Taktik unserer Führung. In der gleichen Weise schreien auch nun die Operationen im Osten vorwärts. Der Gegner mag sich wehren mit der verbissensten Zähigkeit und den grausamsten Mitteln, die sich die GPU-Kommissare, die diesen Kampf um ihr Sein oder Nichtsein führen müssen, auszudenken vermögen. Unaufhaltsam drängen die Soldaten Adolf Hitlers ihnen nach, fassen sie, kesseln sie ein und führen sie der Vernichtung zu.

Wo die Kräfte der Infanterie der Waffen-SS nicht ausreichen, um den gegnerischen Widerstand zu brechen, werden die schweren Waffen nachgezogen

**E**s gibt keine Kampfpause im Osten. Trotz der ständigen höchsten Anforderungen, die der ungeheure Raum und die Schwierigkeit des Kampfgebietes an Mensch und Maschine stellt, darf es keine Ruhe geben, darf dem Gegner keine Zeit zum Atemholen bleiben, wenn die Zertrümmerung planmäßig gegen die bolschewistischen Armeen bis in alle kleinsten Einheiten ohne Störungen und Unterbrechungen durchgeführt werden soll. Es ist eine gänzlich neue Art der Kriegführung, mit der das sowjetische Heer trotz seiner riesigen Massen an Menschen und Material, die es unter gewissenloser, brutaler Führung seiner Politkommissare ohne Rücksicht auf Verluste ins Feuer wirft, systematisch zerschlagen und vernichtet wird. Gilt es doch in diesem Kampf nicht nur den Gegner zu werfen und zum Rückzug zu zwingen. Jetzt heißt die Parole: Einkesseln und unschädlich machen! So wurden an verschiedenen Stellen der Front im heißesten Einsatz gegen den erbitterten Widerstand leistenden Feind zahlreiche Teile der bolschewistischen Streitkräfte gleich in den ersten Kampftagen eingeschlossen, von einem eisernen Ring der deutschen Waffen umgeben, an dem die verzweifeltsten Ausbruchsversuche scheitern mußten. Mit tödlicher Präzision wurden diese eisernen Ringe dann enger und enger gezogen, bis dem völlig desorganisierten und zusammengepreßten Feind nur die Vernichtung oder die Kapitulation als Ausweg aus der Hölle, die ihnen die deutschen schweren Waffen und unsere Luftstreitkräfte in diesem Raum bereiteten, blieb. So konnte der deutsche Wehrmachtbericht von Vernichtungsschlachten sprechen, deren Ausmaß in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht. Die un-



Das sind die qualmenden und brennenden Spallere der Straßen, auf denen der deutsche Vormarsch weitergeht

Aufn.: H-PK. Roth



Der Kampf ist hart und erbarmungslos, und bei dem höchsten Einsatz geht es natürlich nicht ohne eigene Verluste vorwärts. Aber wo Hilfe nur möglich ist, da sind die Kameraden mit dem roten Kreuz auf dem Arm zur Stelle



Je enger sich der Ring um die einzelnen eingekreisten Sowjetdivisionen schließt, desto größer werden die Beutezahlen. Oft sind die Straßen überhäuft mit zerstörtem oder liegengelassenem Kriegsmaterial. Die Ortschaften und Dörfer in den Kesseln sind nur noch rauchende Trümmer. Über sie hinweg drängt die Waffen-SS nach vorn



# Juden wollten Sklaven züchten!

Die ganze Welt steht vor der Frage: Wie ist es möglich, daß Wesen, die menschliche Gestalt haben, so inferalischer Mordtaten fähig waren wie die Bolschewiken?

Fassungslos steht der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts vor diesen Geschehnissen und begreift sie ebensowenig, wie er versteht, daß diese Versklavung von Millionen Menschen 25 Jahre hindurch möglich und vor dem sogenannten Weltgewissen verborgen bleiben konnte.

Nach vorsichtiger Schätzung sind seit dem Bolschewikenregiment rund 40 Millionen Menschen in Rußland entweder direkt ermordet oder indirekt in Zwangsarbeitslagern und ausgeraubten Dörfern durch Hunger und Seuchen beseitigt worden. Wie viele aber zurzeit noch in unglaublichen Lebensumständen schmachten, das kann man nicht einmal schätzen.

Überall erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage: Sind das überhaupt noch Menschen, die all das auf dem Gewissen haben?

Der Ausdruck Bestien ist hier nicht einmal angebracht, denn Tiere töten um der Nahrung willen oder um ihr Leben zu verteidigen und selbst in der Wut noch irgendwie sinnvoll nach ihren Gesetzen. Die Katze spielt ja nicht mit der Beute aus Grausamkeit, sondern übt das Handwerk ihres Lebens. Wie konnten sich Menschen so weit vom Menschentum entfernen?

Jeder empfindet schaudernd, daß ihn eine Welt von solchen Wesen trennt, aber es ist ebenso unumstößlich, daß keine „Vertierung“ das erklären kann, denn Bestien sind besser geartet!

Da man anständige Menschen nicht zu solchem Tun zwingen oder dressieren kann, ist es naheliegend, die Frage zu stellen: Wo nahmen die Sowjets, die Macher dieses Riesenbetruges an der Menschheit, das minderwertige Menschenmaterial her, welches sie zu solchen Taten brauchten?

Getreu unserer Tradition suchen wir die Ursachen aller menschlichen Dinge an der Wurzel und stoßen auch hier auf die Rassefrage.

Es steht fest, daß der ganze bolschewistische Wahn als Ideologie, wie seine Praktizierung, ganz bestimmte rassische Voraussetzungen hat.

Um die Richtigkeit dieser Behauptungen zu beweisen, sind einige Abschwweifungen vom eigentlichen Thema notwendig.

\*

Züchtet man Kreuzungen von Pferden verschiedener Schläge oder unterschiedlicher Rassen, so kann das Ergebnis bei geschickter Wahl ganz brauchbar werden. (Die Pferdezucht ist über solche Art Zucht nur selten hinausgekommen.) Kreuzt man aber Pferde mit Angehörigen eines ganz anderen Rassestammes, etwa mit Eseln oder Zebras, dann erhält man in jedem Falle ein Tier mit vielleicht ganz brauchbaren körperlichen Eigenschaften, aber immer mit einem eigenartig unübersichtlichen, weil zwiespältigen Wesen. Da außerdem bei der Bastardierung noch ein Rückfall zur Primitivität einzutreten pflegt, zeigt sich der Bastard als unberechenbar, stur und heimtückisch, wie es bei zwiespältiger Wesensanlage und unter Fortfall höherer Artung nicht anders möglich ist. Maultier und Zebroid, Löwe-Tigerbastard, Hunde-Wolfsbastard sind sämtlich als unberechenbar bekannt.

Die meisten Bastarde pflanzen sich nun untereinander nicht gleichmäßig fort, so daß ihr Wesen jedesmal mit dem Einzelexemplar wieder ausfällt. Aber es gibt auch unbeschränkt fruchtbare Bastarde. Das sind unter den Haustieren z.B. die Hunde, bei denen unbeschränkte Zuchtmöglichkeit besteht zwischen den Ausgangsgrundlagen, den wolfsstämmigen und schakalstämmigen Haushunden. Ganze Zuchten, die sich als Rassen ausgeben, sind nichts weiter als solche fortgeführten Bastardierungen, wenn man Merkmale beider Seiten beibehält. Nicht übersehen darf dabei die ausgeprägte Neigung zu sinnlos wütendem Vernichten werden, welche solche Hunde oft zu Gefährden des Wildbestandes macht, so daß sogar ihre Haltung in offenen Gehöften schon verboten werden mußte.

Das andere Wesen, mit (leider) unbeschränkter Vererbungsmöglichkeit auch des Bastardwesens, ist der Mensch selber. Über die unglückliche, seelische Beschaffenheit menschlicher Mischlinge brauchen wir hier nicht mehr viel

zu sagen. Auch sie sind natürlich zwiespältig und unausgeglichen und mit allerhand Komplexen behaftet, und außerdem zeigen sie ganz deutlich die tiefere (primitive) Stellung an, welche sie in der Regel gegenüber ihren beiden Elternteilen einnehmen.

Diese rückweisende Anlage ist aber keine größere Naturnähe, keine erhöhte Instinkt-sicherheit, denn was dadurch gewonnen werden könnte, verliert seinen praktischen Wert wieder durch die zwiespaltene Anlage, die keine harmonische Funktion zuläßt. Statt dessen macht sich eine erhöhte Neigung zu geistigen Erkrankungen (bei Menschen Spleene aller Art bis zu ernstesten Erkrankungen, bei Hunden ebenso Tikks, wie Bringklapps, Beißklapps, Hüteklapps uam.) bemerkbar.

## Der Bastard hat keine Zukunft

Nimmt man ein stammfremdes Hunderassen-gemisch und züchtet es auf Schnelligkeit, so zeigt es sich, daß es so lange unmöglich ist, eine hohe Leistung zu erzielen, als das Gemisch beibehalten wird. Erst wenn man sich bewußt wieder auf eine der im Gemisch vorhandenen Rassengrundlagen verlegt, gelingt es, die höchste Schnelligkeit als Anlage zu erzielen, also eine Windhundrasse zu züchten. Würde man mit einer einzigen „normalen Rasse“ anfangen, so wäre der einfache Weg der Zucht auf Schnelligkeit und Lauf-fähigkeit auch der gerade Weg zur Windhund-rasse, also zur höchsten einem Hunde möglichen Leistung dieser Art.

Die vergeblichen Versuche, bestimmte Haustierzuchten leistungszüchterisch zu heben, beruhen auf diesen Verhältnissen. Wirkliche Rassen aber lassen sich immer weiter entwickeln.

Und wie sieht es mit den genannten Menschenzuchten aus?

Bis die Zigeuner im Anfang des 15. Jahrhunderts (1417) in Ungarn und Deutschland auftauchten, hatten sie schon weite Wanderungen hinter sich. Sie sollen aus indischem Gebiet ausgewandert sein. Es wäre nun aber abwegig, sie deshalb für Arier ansprechen zu wollen, denn bei der Beurteilung einer Zucht auf ihre rassischen Werte kommt nicht deren geschichtlicher Weg in Betracht, sondern ihr tatsächlicher lebendiger Bestand.

Woher die Zigeuner auch immer ursprünglich gekommen sein mögen, sie waren nicht sesshaft, sondern Nomaden, und sie waren asozial, also uns nicht stammgleich, und in-zwischen haben sie aus vielen Völkern und Rassen Zuzug erhalten. Allerdings war dieser Zuzug nicht wahllos, sondern im wesentlichen ganz bestimmt ausgerichtet, nämlich: wer sich den Zigeunern anschloß, der konnte schon vorher als Zigeuner gelten. So wurde diese Zucht zwar rassisch ein unübersehbares Gemisch, aber in Wesen und Art doch ein ziemlich gleichsinniges Gemisch, denn es sind

Im Gegensatz zu den Haustieren, bei denen man große Zuchten mit Bastardgemischen durchführt, gibt es in freier Wildbahn keine solche Fortpflanzung größeren Ausmaßes. Und beim Menschen kein einziges Volk mit großer Vergangenheit oder Zukunft, das merkbar auf Bastardierung aufgebaut wäre! Wohl ist in jedem Volke die Kreuzung der „Unterrassen“ und Schläge einer Stammrasse üblich und damit je nach dem Vorwiegen der einen oder anderen sein Aussehen im ganzen gegeben, doch gibt es nur wenige Völker, deren Hauptteil wirklich bastardierte, also aus stammfremden Elementen besteht. Solche Völker sind z.B.: Zigeuner, Juden und die Hauptbestandteile des russischen Völker-gemischs (soweit sie europäisch sein wollen).

ganz bestimmte Eigenschaften, die dazu gehören, und andere ganz bestimmte Anlagen, die nicht dabei sein dürfen (wie z.B. Redlichkeit, Fleiß und Ehrgeiz uam.).

So konnten die Zigeuner ein Volk werden von einiger Übereinstimmung des Wesens und selbst der äußeren Merkmale, da sie ja in einem sehr engen Entfaltungsbereich ziemlich gleichsinnig gezüchtet haben. Eine Rasse aber sind sie nicht, wenn auch das Fremdartige manchen ahnungslosen Gemütern „rassisch“ vorkommt.

Eigenartig ist und bezeichnend, daß die Zigeuner praktisch keine Entwicklung hervorbringen konnten. Überall leben sie noch ganz in der Weise, die sie auszeichnete, als sie bekannt wurden. Das wenige, was dazu kam, ist entlehnt. Ihre Musik ist nur abgewandelte Volksmusik ihrer Wirtsvölker, und nicht einmal ein Instrument haben sie entwickelt. Die Zigeunerorgel ist — echt zigeunerisch — irgendwoher aus einer braven Werkstatt und nur vom Zigeuner hergerichtet und schnell schmutzig, d. i. alt gemacht zum betrügerischen Handel mit denen, die nicht alle werden.

Es gibt auch keine Zigeunertracht, die auf deren Volkstum gewachsen wäre. Man zieht sich an, was an buntem Zeug zu „finden“ ist, und ahmt jeweils die Tracht der Völker nach, bei denen man sich aufhält.

Ganz ähnlich dieser zukunftslosen Lage und ganz gleich in den Voraussetzungen finden wir die rassischen Verhältnisse der Juden. Auch ihnen kam nur Zuzug von Leuten, die in ihrer Rasse abwegig geartet sein mußten, wer anders konnte sich mit Juden so gemein machen? Wer sein Schild mit Judenheirat vergoldete, der war schon in jüdischen Denkweisen firm, und das muß angeboren sein und kann nicht bis zu dieser Konsequenz anerzogen werden. Bei ihrer Wanderung durch die Völker nahmen die Juden nur solches nichtjüdisches Blut auf, welches ihnen durchaus gleichsinnig war, jedenfalls ihren Anschauungen entgegenkam.

## Die Juden eine Rasse?

Auch hier eine gleichsinnige, aber misch-rassige Zucht. Deshalb scheinen auch für viele oberflächlich Schauende die Juden eine „Rasse“ zu sein.

Auch bei den Juden fehlt sichtbar die Entwicklungsmöglichkeit. Ebenso wie sie handel-ten und wandelten und dachten und schacherten vor langen Jahrhunderten, tun sie es heute noch. Mit den gleichen Methoden sogar, nach den gleichen, eigentlich primitiven Regeln. Nur die Objekte des Schachers und Wuchers haben sich mit den Zeiten etwas geändert, aber auch da ist in der Hauptsache selbst das Objekt das gleiche geblieben: Geld-geschäfte im alten Rom, Zinsgeschäfte heute noch. Betrug, Heuchelei und Neid, und das mit Unterwürfigkeit gekitt, sind noch heute wie je die Triebfedern und Mittel, wie Gier und primitiver Geiz. Heimtücke, Zwiespältig-keit, primitive Lebensgier; die Kennzeichen des Bastards sind unverkennbar.

\*

Und die Russen? Im Raume zwischen Europa und Asien fanden sie das Schicksal aller Völker, die zuviel Boden haben, keinen Entwicklungszwang kennen. Die Urslawen waren Nordländer, wie dies bei manchen slawischen Völkern heute noch erkennbar ist.

Nun verstehen wir unter „slawisch“, auf den großrussischen Siedlungsraum angewendet, aber im wesentlichen nur noch ein Gemisch zwischen europäischen und mongolischen Rassenstämmen mit breiten Backenknochen, oft Schlitzaugen und Hohlnasen, auch wenn das Haar hell ist, ein Produkt jahrhundertelanger Sklavenexistenz unter der Tatarenherrschaft und späterer mangelnder Abwehr ähnlicher Einschläge.

Eine „ostbaltische“ Rasse aber ist das nicht, denn das kann eine mehrstämmige Unterlage

könnte, mit dieser gewaltigen Macht die ganze übrige Welt zu erobern!

Zwar gibt es keinen jüdischen Staat, aber es gibt eine alljüdische Bewegung. Jetzt, wo dieser größte Betrug an der Menschheit aufgedeckt wird, wo es offenbar wird, daß man 170 Millionen Menschen mit Gewalt und Lüge absichtlich rassisch entwertet, um sie als Arbeitsklaven und Soldaten benutzen zu können, wie man Haustiere nach Bedarf züchtet, jetzt zeigt sich mit einem Male das große Interesse des Weltjudentums an diesem Rußland, ihrem Lieblingsprojekt.

\*

Heute sehen wir jedenfalls schon so weit klar: Was das jüdisch inspirierte Jesuitentum mit den Ketzerverfolgungen und Hexenprozessen nicht fertigbrachte, was ein aussaagerisches Judoputokratentum mit dem Kapital und der „Freiheit des Knechtens“ nicht erreichte, das sollte nun der russische Bär, extra gezüchtet auf stumpfsinnige Neidgier und wohl dressiert mit blutigen Übungen und gut vorbereitet durch Hunger, leisten. Er sollte die Welt erobern und zusammenschlagen, was ihm unter die Pranken käme, aber hübsch auf Befehl und an der Leine der Juden.

Nun, und dieser Bär hat zugeschlagen. Da es kein gut gearteter Bär ist, sondern die Mißgeburt von Juden und Bastarden, schlug er sinnlos zu, und die Welt erkannte rechtzeitig die Gefahr.

Uljanow, halb ein Russe, ein Gemisch europäid-asiatischer Herkunft einerseits, und zur anderen Hälfte ein Tatar, das ist ein türkisierte Mongole, also ein Vierfachgemisch und ein Bastard gründete 1917 dieses einzigartige Staaten-gebilde unter der Tarnung eines Sozialpara-dieses. Uljanow Lenin war ebensowenig imstande wie seine gleich minderwertigen Nachfolger, etwas anderes zu leisten als einen bürokratischen Aufpasserapparat, wie ihn bei uns jeder bessere Bürokrat auch einrichten würde, wenn man ihn handeln ließe.

Im Wesen der Natur liegt es, daß in solchem nicht organisch gewachsenen, von Ehrfurcht vor den natürlichen Gesetzen getragenen, sondern willkürlich organisierten Staatsgebilde, geleitet von Bastarden und zum großen Teil erfüllt mit Bastarden, nichts sich organisch entwickeln konnte. Die Wutausbrüche darüber fanden ihre Entladung in immer neuen Reinigungen und Liquidierungen, dh. Mordwellen, die aber nie dahin gelenkt wurden, wo sie hätten Nutzen bringen können, nämlich gegen das stumpfe und gegen das heimtückisch neidische Untermenschentum, sondern die, eben gerade von diesem geleitet, nur immer genauer die Anteile der Bevölkerung auslöschten, die eine Entwicklung hätten gewährleisten können. Wer erfolgreich war, selbst in den eigenen Reihen, wer von erfolgreichen Vorfahren stammte, wer auch nur so aussah, als gehöre er nicht zu der gewöhnlichen niedrigen Gegen-auslese, den traf früher oder später der Mord-stahl.

Auch die Diktatur des Kaukasiers Dschu-gaschwilli, Stalin genannt, konnte nichts ändern, denn auch er ist nicht rassisch bestimmt, sondern ein ostisch-dinarischer Kreuz-ling mit vorderasiatischem Einschlag und damit der Rasse nach alles andere eher als ein „Kaukasier“. Dazu ist er ebenfalls erheblich primitiv geneigt, trotzdem er sicher an Gedächtnis und Leistungsfähigkeit wie andere Mulas nicht versagt.

Sind auch die Foltermethoden der Ketzer-verfolgungen und die erbarmungslose Auslöschungspolitik gegen alle innerlich freien aufrechten, also rassisch hochwertigen Men-schen ganz die gleichen geblieben in der Hand fanatisierter, das jüdische Märchen schützender Dogmatiker, wie in der Faust stumper judoputokratischer Galeerensklaven im Bolschewikenheer, so hat doch diese eigen-artig gleichsinnige Tendenz hier derartige Ausmaße erreicht und eine so allgemeine Gefährlichkeit bekommen, daß es nur ein Akt der Notwehr ist, wenn sich alle nichtjüdischen Menschen aller Länder gegen diesen rohen und rücksichtslosen Feind erheben.

Angesichts des drohenden Zusammenbruchs ihrer letzten Hoffnung, ihres großen Planes, sich die ganze Welt als Sklaven zu Füßen zu zwingen, und sollte das buchstäblich Hekatom-ben an Blut aller derer kosten, die nicht für den Juden Sklave werden wollen, angesichts der großen Niederlagen tun die Juden und anderen Bastarde, was böse geartete Wesen immer tun: sie beißen blindlings um sich und denken nicht daran, daß sie damit nur um so sicherrer beweisen, daß man sie nicht dulden, sondern nur vernichten kann.

Es kommt nicht darauf an,  
daß wir lauen, sondern wie  
wir lauen, und das hängt von  
unseren Zähnen ab.

**Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Die Schuh-polier-mit **Kavalier**



# Für die Waffen-44

## Es gibt keine Kampfpause

PK. . . Auf dem handtuchschmalen Streifen der zerfahrenen Straße, der dem Kradmelder neben der vorwärtstürmenden Kolonne gerade noch bleibt, jagt er mit seiner Maschine entlang. Weit vornübergebeugt, rast der Kradmelder die Straße zurück, eingehüllt in eine Wolke von Staub. Zwischen den Zähnen eingepreßt, flattert in seinem dreckverkrusteten Gesicht der Meldezettel. Um Haarsbreite zwingt er sich an riesigen Lastwagen vorbei, er streift mit seinem Ellenbogen die schweren Zugmaschinen der Artillerie und schwindelt sich mit einem gewagten Schlenker an den Raupenkettentiefbrummender Panzer entlang. Die Bremsen des Krades quietschen auf. Fast auf der Stelle wendet die Maschine, kurz vor den mahelnden Raupen des zweiten mächtigen Panzers. Gas drauf — und schon ist der Kradmelder neben dem ersten Panzer. Mit schnellem Griff hat der Panzerführer den hochgehaltenen Meldezettel dem Kradmelder entrissen. Kurze Verständigung durch Handaufheben — und in einer dichten Staubwolke verschwindet der Melder.

Noch hocken die Männer in der schwarzen Uniform luftschöpfend auf dem sonnenheißen Eisendeck ihrer schweren Geschützpanzer. Mit einem Blick hat der Führer der Sturmgeschütze die Meldung überflogen. Er hebt seinen Arm in die staubgefüllte Luft — Achtung! Auf den anderen Panzern antworten die Panzerführer mit dem gleichen Zeichen — Verstanden!

Laut heulen die Motoren auf. Mit stahlklirrendem Rasseln beschleunigen die breiten Raupenkettensätze die Fahrt der riesigen Ungetüme aus Stahl und Eisen. — Rumpelnd schieben sich die Kolosse aus der Kolonne, gleiten wankend über den Straßengraben und schieben sich, Busch und Baum an der Straßenseite niederwalzend, nach vorn.

An der Spitze der Kolonne kurze Orientierung. — Die Aufklärungsabteilung ist auf erheblichen Widerstand gestoßen. — Feindliche Panzer und Pak wollen eine Straßenkreuzung halten. — Der feindliche Widerstand ist mit allen Mitteln zu brechen, um den Vormarsch der Division nicht aufzuhalten. — Darum — „Sturmgeschütze vor!“

Hart schlagen die Stahlklappen der Luken-

deckel zu. Nur die Panzerführer stecken noch ihre Köpfe aus ihrem Luk heraus. Fest liegen die Kopfhörer an ihren Ohren. Mit dumpfem Brüllen der starken Motoren rollen die Panzer, die Kolonne bald überholend, vor. — Immer weiter setzen sie sich vom Gros ab. In einer dichten Staubwolke sind sie bald den Blicken ihrer Kameraden entchwunden.

Neben einem Panzer der Aufklärungsabteilung, das erste kurze Halt. — Dort drüben, da, wo die Straße von beiden Seiten von Wald eingeschlossen ist, steht die feindliche Pak, — und etwas weiter im Walde, vom Unterholz gedeckt, halten Sowjetpanzer die Mündungen ihrer Geschütze auf die Straße gerichtet. Ein Aufklärungspanzer ist bis zur Straßenkreuzung, die hinter dem Walde liegt, durchgestoßen und schießt sich dort mit dem Feinde herum, er kann aber wegen der vorgezogenen sowjet-russischen Pak nicht mehr zurück.

„Also — Hals- und Beinbruch!“ — ab da-

für — ran — — an den Feind. Eine Anhöhe steigen die Panzer hinauf, bis der Führer des ersten Panzers gerade über das Straßenniveau hinweg zum Waldrand sehen kann. Hier verhält der Panzer, ohne von den Bolschewisten dort am Waldrande selbst gesehen zu werden. — Nichts ist zu sehen. — Langsam schiebt sich der erste Panzer die Anhöhe hinauf. — Da blitzt es zum ersten Male am Waldrande auf. — Mit seinen Augen hält der Panzerführer die Stelle fest, wo das erste Mündungsfeuer des Gegners aufblitzte. — Wieder blitzt es drüben auf, und zischend rauscht die erste Pakgranate über den Panzer hinweg und schlägt zerspringend hinten im Acker. — Längst hat der Panzerführer das Ziel angesprochen. — Sein Richtschütze längst sein — „Ziel erkannt!“ — zurückgegeben. — Leise spielt das dicke Rohr der Kanone zur feindlichen Pak hinüber. — Wenn der dort drüben wüßte, wie gut er in der Linse liegt.

## Sowjetpak fliegt in die Luft

Schuß! — — — rumm — rumm, — Abschuß und Einschlag.

Und wieder, dreimal — rumm-rumm, rumm-rumm, rumm-rumm! — — —

Es war einmal eine feindliche Pak!

Jetzt rollen die drei Panzer mit höchsten Touren über den Hang die Straße hinunter auf den Waldrand zu. Sie kümmern sich den Teufel was um die Knallerei der Sowjet-Paks. Funkensprühend zerbersten mit hellauflodernder Stichflamme die Granaten auf der dicken Eisenhaut. — Unser Stahl ist gut! — Jetzt geht eine bolschewistische Pak mitten auf der Straße in Stellung. — Gut so, — rumm-rumm, rumm-rumm! —

Zischend und heulend fährt mit kurzem Doppelschlag das Donnerwetter in die feindliche Pak. — Bedienung — Geschütz — und Munition filegen in die Luft. — Und weiter rollen die deutschen Panzer.

Die Sowjets schießen wie die Besessenen. — Aus dem Dickicht des Waldes schiebt sich ein

bolschewistischer Kanonenpanzer hervor. — Zu spät, — längst haben sich die beiden anderen Panzer seitlich der Straße vorgeschoben und warten nur darauf, ein „passendes Ziel verordnet“ zu bekommen. Schon auf den ersten Schuß geht der bolschewistische Panzer in Flammen auf. Jetzt geht alles Schlag auf Schlag. Die Sturmgeschütze, unsere rollenden Kanonenpanzer, haben den Waldrand längst erreicht. — MG-Nester werden mit einem Schuß erledigt oder über den Haufen gefahren. — Eine feindliche Pak, in guter Deckung und für das Geschütz des Panzers nicht erreichbar, feuert in irrsinniger Schußfolge auf den auf der Straße operierenden Panzer. In dichter Reihenfolge zerbersten die Pak-Granaten, den Panzer in sprühende Flammen hüllend, am zähen Stahl des Panzers. — Da wird es dem Panzer zu dumm, und mit einer kleinen Schwenkung zur Seite rollt der deutsche Koloß auf die feindliche Pak zu. — Stur feuert die Pak weiter, — bis mit knirschendem Geräusch die gewaltigen

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Die Nacht vor dem Angriff

PK. Das Spitzenbataillon hat sein Tagesziel erreicht. Wir ziehen unter. Das bedeutet das Ende eines 22stündigen Tages, an dem sich das Bataillon unter mehrfacher Feindberührung, auf grundlosen Straßen und bei schweren Regengüssen wieder viele Kilometer weit nach Osten vorgekämpft hat, wie schon seit Wochen. Es ist 1 Uhr nachts, aber noch schießt die schwere Artillerie ihr Störungsfeuer auf die Rückzugsstraßen des Feindes. Sie hat am Dorfeingang Stellung bezogen und schießt über uns hinweg. Die Luft ist erfüllt vom brodelnden und flatternden Geräusch der schweren Geschosse, das sich erst hinter der Feindlinie verliert und das Mündungsfeuer der Geschütze zuckt fahl am Horizont.

Wir steuern unsere Fahrzeuge mit aufheulenden Motoren durch den Schlamm der Aufahrt auf einen Hof und tarnen sie mit triefenden Ästen, die wir durch fußtiefen Lehm und große Wasserlachen von weither herangezerrt haben. Das ist die letzte Arbeit für heute. Dann dürfen wir an uns selbst denken. Nur schlafen, denn das schlimmste ist der Mangel an Schlaf. Mit Decke und Zeltbahn unter dem Arm stolpern die Männer durch das Tor einer verfallenen Scheune und legen sich auf der strohleeren Tenne zum Schlaf nieder, in Stiefeln und das Gewehr in Reichweite. Am Dorfausgang geht eine Leuchtkugel hoch: „Hier sind wir!“ Ja, bis hierher sind wir gekommen. Der Feind steht nahe vor uns, und morgen steigt der Angriff.

Wer sich dem Eingang des kleinen, strohgedeckten Hauses nähert, in dem der Bataillonskommandeur seine Offiziere zur Besprechung versammelt hat, dessen Stiefel knirschen in den Scherben zerbrochenen Glases. Dann gleitet der Schritt über eine Holzterasse und tastet sich durch verwüstete Zimmer, bis der Schein des Windlichtes auf dem Tisch des Kommandeurs den Weg weist. Am Eingang lehnen die dunklen Gestalten der Kradmelder an der Wand und kämpfen mit dem Schlaf, auf die Befehle wartend.

Im Zimmer des Kommandeurs bläht sich die vor das zerschlagene Fenster gehängte Decke im Nachwind. Da ist die kleine Gruppe von Führern, die die Verantwortung tragen für all das, was morgen geschehen wird: Der Bataillonskommandeur, vier Kompaniechefs, der Adjutant und der Ordonnanzoffizier. Es ist nicht der erste Angriff, den sie besprechen und durchführen, aber jedesmal lastet auf ihnen erneut die Sorge um das Leben jedes einzelnen der Männer, die jetzt im tiefen Schlaf liegen. Man braucht ihnen nichts zu erzählen vom Wert eines deutschen Lebens. Die Sorge der Mütter und Frauen kann nicht größer sein als die ihre.

Einer von ihnen fehlt. Es ist der Hauptsturmführer H., dem beim Vorstoß auf Gorodok ein Politikommissar durch das rechte Knie schoß, bevor ihm der Hauptsturmführer eine Leuchtkugel in die Brust jagte. Es ist noch nicht lange her, aber von ihm ist jetzt nicht die Rede, denn der Bataillonskommandeur erteilt seine Weisungen. Er ist wohl noch nicht dreißig Jahre alt. In einen Kradmantel gehüllt, sitzt er auf einem brüchigen Stuhl und sieht nur seine Karte. Jede taktische Einzelheit wird bis ins kleinste erwogen. Sie sprechen mit leisen, von den Befehlen des Tages heiseren Stimmen. Der Zeiger des kleinen Weckers auf dem Tisch rückt auf 3 Uhr. Um 3 Uhr wird geweckt. Der Doppelposten macht seine letzte Runde. Durch die Ritzen des verhängten Fensters sickert das erste Licht des heraufkommenden Tages. Der Ordonnanzoffizier reißt die Decke vom Fenster und löscht das Licht. Sie sind fertig. Die Kompaniechefs fahren hinaus zu ihren Kompanien, während der Weckruf der Posten über den Hof schallt. Ein jeder weiß mit letzter Klarheit, was er zu tun hat. Nur noch wenige Minuten, und die Gefechtsaufklärung wird sich als erstes aus dem Dorf hinaustasten, um die Feindlage zu erkunden. Und dann wird das Uhrwerk des vorbereiteten Angriffs mit einer für den Feind verwirrenden Schnelligkeit und Präzision abzulaufen beginnen. Er wird geschlagen und geworfen werden, das weiß auch der letzte Mann.

So bahnt sich der Erfolg an, aber in jener Nacht konnte ein jeder leicht begreifen lernen, um wieviel schwerer es doch ist, einen Befehl zu erteilen, als ihm zu gehorchen.

PK-Kriegsbericht Paul Kurbjuhn.



Kradschützen sind immer im Einsatz!

Aufn.: PK. Weibgen

Kradschützen sind mit ihren Maschinen verwachsen, oft bleibt nicht einmal Zeit, zum Schlafen aus dem Sattel zu steigen



# Das Geheimnis der deutschen Siege

PK. Will man das Geheimnis des deutschen Waffenerfolges im Osten verstehen und will man begreifen lernen, warum dieser Erfolg stellenweise nur unter schwersten Opfern erreicht werden konnte, so muß man versuchen, das Wesen der beiden einander gegenüberstehenden Gegner zu erkennen. Man muß versuchen, die letzten seelischen Voraussetzungen zu begreifen, aus denen heraus einerseits der deutsche Soldat und andererseits der Bolschewist kämpft. Der Bolschewist — bei dieser Formulierung stocke ich schon! Gibt es überhaupt einen charakterisierenden Sammelbegriff für den Gegner im Osten? Das ist die Frage, deren Beantwortung einen Teil des Geheimnisses zu enthüllen vermöchte.

Es ereignet sich folgendes: Ein ukrainischer Bauer erscheint an einem deutschen Frontabschnitt und teilt mit, daß er 500 Sowjetsoldaten in die Gefangenschaft zu führen in der Lage sei. Er wurde zurückgeschickt und brachte hinter sich her aus den dichten Wäldern 500 kindlich grinsende, waffenlose Bolschewisten. Da war es diesem einzelnen Manne gelungen, sie von der Aussichtslosigkeit des Kampfes zu überzeugen. Sie hatten sich der bolschewistischen Kommissare entledigt und damit zugleich der ihnen eingetrichterten Lehre, daß die Deutschen alle Gefangenen niedermachen.

Ein anderer Fall: Bei dem Kommandeur einer Panzerabteilung der Waffen-SS erscheint eine Abordnung sowjetischer Offiziere und fordert den Kommandeur auf, die Waffen zu strecken, da weiterer Kampf sinnlos sei, denn die Panzerabteilung sei vollständig umstellt. Der Kommandeur: „Irrtum, meine Herren, nicht ich bin

umstellt, Sie sind umstellt! Strecken Sie die Waffen und ergeben Sie sich!“ Die Offiziere werden schwankend und beginnen, unter sich zu verhandeln, ob sie der Aufforderung des Kommandeurs entsprechen wollen. Da erscheint plötzlich ein bolschewistischer Kommissar, schreit den Offizieren ein paar Worte zu und gibt den hinter ihm auftauchenden MG-Schützen den Befehl zur Feueröffnung auf den in seinem Panzer stehenden Kommandeur. Mit knapper Not konnte sich der zurückziehen und gab nun seinerseits den Befehl zur Erwidern des Feuers. Der Kampf ging weiter.

Was besagen die beiden Episoden? Auf der Seite des Gegners stehen als Masse die aus der Vielzahl der Völkerschaften herausgezogenen und zu den Waffen gepreßten Soldaten, die mit gezogener Pistole und unter Vorspiegelung übelster Verleumdungen des deutschen Soldaten zum Kampf gezwungen werden. Als Antreiber fungieren die in der Mehrzahl befindlichen, aber mit allen Machtmitteln ausgestatteten Söldner und Sendlinge der Komintern. Wer es versteht, die geistig ungebildete und unselbständige Masse durch die Mittel propagandistischer Verhetzung und brutalster Gewalt zu lenken, der kann verlangen, was er will. Ebenso ist diese Masse aber auch bereit, sich zur Vernunft bringen zu lassen,

wenn sich zufällig ein Mann findet wie jener ukrainische Bauer.

Was bedeutet es für den Kampf der deutschen Soldaten, daß er sich einem Gegner von derartiger Mentalität gegenübersteht? Es bedeutet in manchen Fällen einen überraschend leichten Sieg über zehntausende Sowjets. Es bedeutet jedoch durchweg einen Kampf gegen einen Feind, der nichts von unseren Vorstellungen über Soldatentum aufweist.

Mit einem Bataillon der Waffen-SS konnte ich beim Angriff im Raum von Shtomir erleben, was es heißt, einem solchen Gegner gegenüberzustehen, über den der Sowjetkommissar noch die Macht hat. Ich konnte aber auch erleben, zu welchen Leistungen der deutsche Soldat aus seiner moralischen Überlegenheit heraus fähig ist. Es war die Auseinandersetzung edelsten deutschen Soldatentums mit der dumpfen Sturheit des um nichts anderes als sein Leben kämpfenden Banditen. Es standen einander gegenüber der von den Kräften des Glaubens an Führer und Volk getragene deutsche Mensch und der von der Knote getriebene, kulturlose, triebhafte Söldner Moskauer. Hier war Heldenmut, war Tapferkeit und Manneszucht, dort war verbissene Wut des Individuums, war Mut der Verzweiflung, das Chaos eines Haufens von Desperados. —

## Im Nahkampf Mann gegen Mann

Das vierte Bataillon hielt die Stellung und trieb den Angriff vor auf einem Abschnitt, den normalerweise ein Regiment hätte einnehmen müssen und der auch nach drei Tagen und Nächten heftigsten Kampfes bei der Ablösung von einem Regiment mit der fünffachen Anzahl schwerer Waffen belegt wurde. Noch war, außer wenigen Führern, keiner der Männer des neuangestellten Bataillons im Kampf gewesen.

In diesen drei Tagen wurde jeder zu einem Frontkämpfer mit gründlicher Fronterfahrung. Es ist unmöglich, die Taten einzelner Männer herauszustellen, denn von jedem wurde in diesem Kampf gegen den weit überlegenen Feind Letztes verlangt und gegeben an persönlichem Schneid, an kluger Vorsicht hier und an bedenkenlosem Draufgängertum an anderer Stelle. Wo sich der Gegner einmal festgesetzt hatte, da harrte er aus bis zum letzten Augenblick. So kam es, daß einzelne Männer mit Handgranaten und aufgepflanztem Bajonett im erbitterten Nahkampf nacheinander mehrere Maschinengewehre, ja sogar gut getarnte Pakstellungen erledigten, daß ein MG-Schütze, dessen Maschinengewehr Ladehemmung bekam, als er vorwärts stürmend aus der Hüfte feuerte, kurz entschlossen zur Pistole griff und auf die Feindstellung losging. In einer Stellung hatten sich die Bolschewisten in ihren Schützenlöchern niedermachen lassen. Aber selbst da, wo man die Gestalten zusammen gesunken mit dem Gewehr im Arm liegen sah, hieß es noch Vorsicht walten lassen, denn oft genug kam es vor, daß der Gegner, der sich totgestellt, im Rücken der stürmenden SS-Männer wieder auftauchte. Panzer mußten, in Hohlwegen verborgen, aus nächster Nähe mit Pak und Panzerbüchse erledigt werden.

Der deutsche Soldat zeigte Heroismus, weil er wußte, daß er sein Leben für etwas Höheres als das eigene Ich einsetzte. Der Gegner warf sein Leben weg, weil er vermeinte, es doch verlieren zu müssen, sei es durch die Kugel des hinter ihm stehenden Kommissars oder durch die Deutschen, die angeblich keine Gefangenen machten. Es wäre verfehlt, den Umfang des

vom Gegner geleisteten Widerstandes verkleinern zu wollen. Aber es zeigte sich, daß die hinterhältigste und den Tod noch so sehr verachtende Kampfweise eines nur aufgeputschten, jedoch seelisch ungefestigten Gegners nichts vermag gegen den vom Glauben beseelten deutschen Soldaten. Die Beziehung des Gegners zur europäischen Kultur besteht einzig darin, daß er mit der sonst nicht von ihm verstandenen modernen Waffe schießen gelernt hat. Der deutsche Soldat auf den Schlachtfeldern des Ostens verteidigt jedoch die seelischen Werte der europäischen Kultur. Es ist der Kampf der Ordnung und der Helle gegen die Mächte der Unordnung und der Finsternis. Hier steht der Kämpfer des Glaubens, dort der vom Bolschewismus zum sturen Todeskandidaten bestimmte, gedungene Mörder. Wir wissen, wer in diesem Kampf siegen wird!

SS-Kriegsbericht Dr. Arthur Venn

## Es gibt keine Kampfpause

(Fortsetzung von Seite 5)

Raupen dem Feuerzauber der Pak ein Ende bereiten.

Bersten und Krachen von splitterndem Holz, — Sowjetpanzer brechen aus dem Walde hervor. — Sie kommen nicht zum Schuß. Ehe sie in Feuerstellung gegangen sind, fallen sie den Sprenggranaten der Sturmgeschütze zum Opfer. — Mit zerschmetterten Raupen bleiben sie windschief liegen, in wilder Hast suchen ihre Besatzungen ihr Heil in der Flucht. — Hell lodern die feindlichen Panzer auf, wenn Motor oder Tank getroffen wird, schwarzer dicker Qualm hüllt die vernichteten Riesen aus Stahl und Eisen ein. — Mit Donnergetöse zerspringen sie, wenn Volltreffer den Munitionsvorrat zur Entzündung bringen. In Fetzen gerissen, liegen ihre Trümmer am Wege. Verbogen, zerstampft wie dünnes Blech — ausgeglüht und verbrannt. Weit fortgeschleudert, vom Panzer losgerissen, liegt ein Panzerturm mit seinem Geschütz. —

Drei — vier — fünf Panzer sind vernichtet, der Rest versucht, zu entkommen. Die Straße ist ihnen zu gefährlich. Sie versuchen, durch das dichte Unterholz des Waldes zu entkommen. Es kracht und berstet und bricht im überfahrenen Walde. Donnernd schmettern die Kanonenschüsse der deutschen Panzer in das Gehölz. Ihre Granaten fauchen wie wilde Tiere hinter den Sowjetpanzern her. Bäume werden in Fetzen gerissen, Stahlwände dröhnen im Einschlag auf. Wie Wölfe jagen die deutschen Panzer hinter den Sowjets her, durch dick und dünn, mitten durch den Wald. Die Feinde drehen und wenden sich, versuchen hastig, mal einen Schuß auf ihre Verfolger anzubringen, — vergebens, — eiskalt sitzen ihnen die deutschen Panzer im Nacken. — Ruhig warten die Männer an den Geschützen, „ihre Sekunde“ ab, — dann sitzt ihr Schuß im donnernden Doppelschlag — rumm-ruum — dem Feinde im Leben. Tief aufgerissen ist der weiche Waldboden von der wilden Kurve der Panzer im Walde und gibt noch nach dem Kampfe ein Bild von der Härte des Ringens, das sich im Walde abspielte.

Panzer um Panzer geht so den Sowjets verloren. Was von ihnen jetzt versucht, mit hoher Fahrt die Straße zu erreichen, um mit höchsten Touren auf glatter Straße dem Verderben zu entkommen, wird noch zum größten Teil von inzwischen vorgezogener deutscher Pak erledigt. Nur wenige Panzer des Feindes entkommen, mit viel Glück und lahmen Flanken dem harten Zugriff der Sturmgeschütze. — So manche Sowjet-Pak blieb unverwundet am Straßenrande hinter Busch und Baum stehen, — fertig zum Schuß, — verlassen in wilder Flucht von ihrer entsetzten Bedienung.

Rasselndes Knattern kurzer Feuerstöße von MGs. dringt durch den Wald. Scharfes Knallen einzelner Gewehrscüsse zerreißen die eintretende Stille im Walde. Zwitschernde Garben von Maschinenpistolen schlagen durch das dichte Astgewirr des Unterholzes. — Zurufe — Kommandos werden laut. Der Wald wird von Schützenketten durchgekämmt. Hier und dort wird ein Rudel verstörter Sowjetsoldaten mit erhobenen Händen zur Straße getrieben.

Die Spitze der Division rollt bereits durch den Wald.

Schwelend und knisternd vom noch glimmenden Brand; von bläulichen Schwaden eingehüllt, stehen die vernichteten Panzer der Sowjets am Straßenrande. Im Walde fressen sich die Flammen der verbrannten Panzer an den umstehenden Bäumen satt. Zerfetzte feindsich Paks säumen die Straße des Vormarsches. — Manch Sowjetsoldat blieb am Wege liegen.

Und weit vorne — an der Straßenkreuzung hinter dem Walde jagen die Sturmgeschütze ihre letzten Gräße den fliehenden Soldaten der Sowjets nach.

„Rumm-ruum — rumm-ruum — rumm-ruum!“ — immer Abschluß und Einschlag. —

„Rumm-ruum!“

SS-Kriegsbericht Herbert Bonda

Auf Wunsch des Holzkaufmanns Friedrich Hagedorn, München, stellen wir hiermit fest, daß dieser mit dem in einer früheren Veröffentlichung genannten Fritz Hagedorn (aus der gleichen Branche) nicht personengleich ist.

**Kleine Wunden schnell verbunden mit**

Der Schnellverband Hansaplast elastisch ist infolge seiner Querelastizität bewegungsfähig, d. h. er paßt sich allen Bewegungen an, ohne zu behindern oder zu verrutschen.

**Hansaplast** elastisch

Genau auf den Namen Hansaplast achten!

## Aus Sippe und Familie

### Eheschließungen:

Thom. Ampletzer, SS-Ostuf. und Kriminalkommissar, mit Gertrud Ampletzer, geb. Meyer, Berlin W 50, Augsburger Str. 37 pt., 4. 8. 1941.

### Ein Sohn wurde geboren:

Hans-Joachim, 12. 7. 1941, Marie Probst, geb. Schapitz-Richard Probst, SS-Ostuf. in der RF-SS, Berlin-Brick, Chausseestr. 35 a.  
Herwig, 14. 7. 1941, Hertha Wolfgruber, geb. Gugl-Dipl.-Ing. Erwin Wolfgruber, SS-Ostsch., Nürnberg O, Rohrmattenstr. 22.  
Helmut, 16. 7. 1941, Susi Dennstadt, geb. Jugler-Sepp Dennstadt, SS-Ostuf. in der Waffen-SS, z. Z. im Felde.  
Wilfried Konrad, 18. 7. 1941, Hildegard Lottmann, geb. Mariens-Dr. Werner Lottmann, SS-Ostuf. und Hauptabteilungsleiter in der Reichsführung SS, Berlin W 50, Augsburger Str. 22.  
Hans-Jörg, 19. 7. 1941, Helma Schneider, geb. Thomes-Hermann Schneider, SS-Scha. in der Waffen-SS, Frankfurt a. M.-Süd, Burnitzstr. 111, z. Z. im Felde.  
Peter Dieter, 19. 7. 1941, Luise Werner, geb. Müller-Max Werner, SS-Ostuf. in der Waffen-SS, Berlin SW 68, Annenstr. 1, z. Z. im Felde.  
Armin Frohmann, 24. 7. 1941, Anne Marie Rieber, geb. Matzner-Dr. med. Hannes Rieber, SS-Ostsch., Würthenthal (Ostaußen).  
Gunter, 25. 7. 1941, Liesel Stirner, geb. Wichter-mann-Dr. med. Erich Stirner, SS-Ostuf., Herrenberg (Württemberg).  
Arne, 31. 7. 1941, Isolna aus den Ruthen, geb. Böving-Burmeister, Rudolf aus den Ruthen, SS-Ostuf., Rüdersdorf/Berlin.

### Eine Tochter wurde geboren:

Heide-Marie, 28. 6. 1941, Ilse Roß, geb. Schröder-Karl Roß, SS-Ostsch., SS-Ostsch. in der Waffen-SS, Kassel-Waldau, Nürnberger Str. 133, z. Z. im Felde.  
Helga, 3. 7. 1941, Dorothea Ganjon, geb. Vollmer-Emil Ganjon, SS-Ostuf., z. Z. SS-Ostsch. in der Waffen-SS, Königsberg Pr., Lönsstr. 3 a.  
Karin, 8. 7. 1941, Erika Schmidt, geb. Mohrmann-Dr. Gerhard Schmidt, SS-Ostuf., z. Z. Lt. in einer Panzerjäger-Komp., z. Z. Wernigerode, Brockenweg 1.  
Gertrud Erika, 18. 7. 1941, Dr. Imtraut Thaler-geb. Felsch-Dr. Hans Thaler, SS-Ostuf., Arzt der San-Ostafel 90, Möllbrücken (Kärnten).  
Barbel, 22. 7. 1941, Hilde Hecker, geb. Dannasch-Heinz Hecker, SS-Stuf., Stab SS-Abt. XXXXII, Gnesen (Warthegau), Schlageterstr. 21.  
Ulrike, 22. 7. 1941, Lisbeth Wagner, geb. Wibiral-Dipl.-Ing. Erhard Wagner, SS-Ostsch. im SD, Brünn.  
Elke, 24. 7. 1941, Gunild Braunn-Guido Braunn, SS-Scha. 2107, Mähr.-Ostau-Oderfurt.

Infolge eines Unglücksfalles starb im Dienste für Großdeutschland

SS-Gruppenführer, General der Flakartillerie und Militärbefehlshaber in Serbien

**Ludwig von Schröder**

Wir sind stolz, daß dieser untadelige und aufrechte Soldat unseren Reihen angehörte. Wir werden diesen, auch in den schwersten Jahren treuen Gefolgsmann des Führers und vorbildlichen Kameraden nie vergessen.

H. Himmler,  
Reichsführer SS



Für Führer und Vaterland fiel im Osten mein heißgeliebter Mann, unser guter Vati, Sohn und Schwiegersohn

SS-Hauptsturmführer in der Waffen-SS

**Kurt Grabow**

Frau Gisela Grabow, geb. v. Sivers  
Inken und Antje Grabow  
Walter Grabow  
Hans Heinz Grabow  
Brunhild Unsöld, geb. Grabow  
Weimar, SS-Siedlung II



Bei einem schweren Kampf im Osten erlitt am 11. Juli 1941 den Heldentod unser einziger lieber Sohn

**Hans-Georg Borkowsky**

SS-Mann in einem SS-Regiment  
im blühenden Alter von 19 Jahren.

Hans Borkowsky  
Heta Borkowsky, geb. Schlick

Berlin-Karlshorst, Köpenicker Allee 27



Wir haben unseren einzigen Sohn für unser Volk hingegeben.

SS-Mann  
**Josef Prager**

Unteroffizier in einem Artillerieregiment  
Er fiel in Sowjetrußland für Großdeutschland am 8. Juli durch feige Mörderhand eines Heckenschützen bei einer Säuberungsaktion.

Die Eltern  
Josef u. Leopoldine Prager

Wien-Floridsdorf



Im Kampf gegen Sowjetrußland fand in vorstürmender Opferbereitschaft für seinen Führer und sein Volk den Heldentod mein geliebter Mann, unser lieber Vater, der Kriegsbericht der Kriegsmarine

SS-Untersturmführer  
**Carl von Bremen**

Sonderführer Leutnant (M. A.) / Träger des Blutordens 1923, Ortsgruppenleiter der NSDAP.  
Seine dichterischen Werke, die er aus dem Ringen unserer Zeit schuf, leben weiter als sein verpflichtendes Vermächtnis.

In stolzer Trauer im Namen der Angehörigen  
Gerda von Bremen, geb. von Hirschheydt  
Wustrow / Fischland, 25. Juli 1941.



Für Führer und Vaterland fand am 10. Juli 1941 unser hoffnungsvoller jüngster und lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Siegfried Weiß**

SS-Sturmmann in einem Totenkopf-Regiment der Waffen-SS

Inhaber des E.K. II. Kl. und Träger des Verwundetenabzeichens  
im blühenden Alter von 18½ Jahren bei den Kämpfen im Osten den Heldentod.

Im Namen der Angehörigen  
Bruno Weiß u. Frau Marie, geb. Krüger  
Berlin-Tegel, Egellsstr. 1, den 26. Juli 1941.



Für Führer und Volk fiel am 29. Juni 1941 im Kampf um Lemberg mein unvergesslicher Sohn

SS-Hauptsturmführer im SS-Hauptamt  
**Gerhard Kraus**

Leutnant in einem Infanterie-Regiment  
Inh. des Goldenen Ehrenzeichens der HJ. sowie der Dienstauszeichnung der Partei in Silber und Bronze  
im Alter von 31 Jahren, 13 Jahre war er aktiver Kämpfer für die Idee des Führers.

Für die Hinterbliebenen  
Olga Kraus, Wwe.

Mackensen, Kreis Einbeck (Hannover)



Im Kampf gegen den Bolschewismus starb den Heldentod am 15. Juli 1941 in einem Waldgefecht bei Gurnowitschi

SS-Untersturmführer  
**Siegfried Messerschmidt**

Unteroffizier, Offz.-Anw. in einer MG-Komp.  
Er war ein begeisterter Nationalsozialist und Soldat des Führers. Tapfer hat er gekämpft, und ebenso tapfer ist er gestorben. Seine Ehre hieß Treue.

Für die Hinterbliebenen:  
Bernd Michael Messerschmidt  
SS-Ostuf., Leutnant b. d. W., z. Z. i. Felde  
Ostfront, den 15. Juli 1941



## Haltet den Dieb!



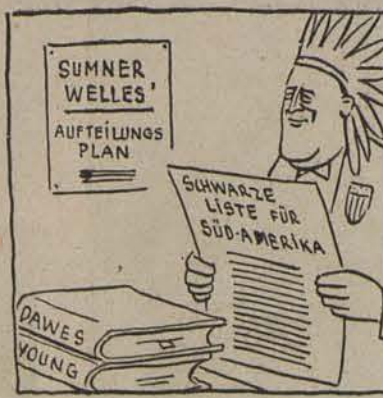
Wer trachtet immer und immer wieder nach dem Kriege??



Wer hat die Ausrottung ganzer Nationen auf seine Fahne geschrieben??



Wer hegt ganz offen imperialistische Welt Herrschaftspläne??



Wer will die Völker dieser Erde zu seinen Sklaven machen??



Die Deutschen!! Fragen Sie nur Herrn Roosevelt.

## Als Bürokrat geboren

Das Lexikon sagt zum Stichwort Bürokratie: „Herrschaft des „Büros“, dh. des geschulten Fachbeamtentums (auch in tadelndem Sinn).“ Diese Begriffsbestimmung ist aber schon lange nicht mehr gültig. Wer von Bürokratie spricht, meint nicht eine Herrschaft, die von ihr ausginge, sondern eigentlich ein Gegenteil: ihre Unterwürfigkeit unter das Schema, unter die leere Form, ihre Flucht aus der Eigenverantwortung in die Geborgenheit der Vorschrift. Ein Stück der alten Definition hat aber doch beherrschende Lebenskraft. Das ist die Fehlmeinung, „Bürokratie“ sei so etwas wie ein Standesbegriff.

Wir haben, seit es ein „Schwarzes Korps“ gibt, immer wieder über die Bürokratie und gegen die Bürokratie geschrieben. In der letzten Zeit hat sich unsere Auseinandersetzung mit dieser negativen Begleiterscheinung der deutschen Organisationskunst und -befähigung verdichtet und ins Weltanschauliche vertieft — denn gerade im Kriege mit seiner notwendig starren Ordnung aller Dinge mußten auch die Gefahren der bürokratischen Fehlordnung am deutlichsten sichtbar werden. Sooft man sich aber mit der Bürokratie befaßt — und das geht nicht nur dem „Schwarzen Korps“ so —, man wird erstaunt feststellen müssen, daß irgend jemand aufschreit, der gar nicht gemeint ist; daß sich Leute getroffen fühlen, die man nicht im Traum als Bürokraten bezeichnet hätte. Das rührt augenscheinlich von einer veralteten Deutung dieses Wortes her: Die Bürokratie wird schlechthin dem Berufsbeamtentum gleichgesetzt.

Da kann man dann allerdings gleich dutzendweis ins Fettnäpfchen treten. Man nennt die Bürokraten eine abscheuliche Menschengattung, man zählt die Schäden auf, die sie anrichten, man beschreibt die Armut ihres Geistes, die Dürftigkeit ihrer Weltanschauung, die Schädlichkeit ihrer Charaktere, den Minderwert ihrer Rasse, man sinnt nach Methoden, wie man sie klein kriegen, ausmerzen und in Berufe abschreiben könnte, wo sie keinen Schaden anrichten. Und das alles liest irgendwo und irgendwann ein kreuzbraver Beamter, der seine Pflicht nicht als Bürokrat erfüllt, der ein guter Nationalsozialist ist, dessen Treue an Höherem hängt als an dem Paragraphen der Besoldungsordnung — er liest es, und die Augen gehen ihm über, denn er wäre, so meint er, gemeint. Und dann kommen die Briefe und Beschwerden, die sich mehr oder weniger geharnischt gegen die Verunglimpfung des Beamtentums wenden.

Wenn irgendwo von Heimkriegern die Rede ist, wird sich nicht jeder getroffen fühlen, der aus irgendeinem Grunde nicht an der Front sein kann. Wenn der Ausdruck „Krämer“ verächtlich gebraucht wird, kann nicht jeder Kaufmann beleidigt sein, obwohl der Krämer noch vor hundert Jahren ein ehrbarer Kaufmann war. Und nicht jeder Ausbilder fühlt sich in seiner Ehre gekränkt, wenn sich irgend jemand einen Kasernenhofen verbittet.

Dies alles sind Begriffe, die längst eine andere als ihre wörtliche Bedeutung erlangt haben. Man kann nicht immerfort auf die wenigen Rücksicht nehmen, die sich doch ans Wortwörtliche halten. Man kann nicht immerfort in Fußnoten darauf hinweisen, daß mit diesem und jenem Begriff dies und nicht das gemeint sei.

Das Bürokratentum, wie wir es verstehen und wie es im Volke auch sonst allgemein verstanden wird, ist nicht an einen Stand gebunden. Der Bürokrat ist nicht Bürokrat, weil er sich mit bestimmten Dingen, also etwa mit der staatlichen oder kommunalen Verwaltung, befaßt. Der Bürokrat wird vielmehr als Bürokrat geboren, und er bleibt Bürokrat, gleichgültig, wo er später sein Tätigkeitsgebiet findet. Es ist vielleicht gerade unser Verdienst gewesen, daß wir auf bestimmte rassische Voraussetzungen der Büro-

kratie hingewiesen haben. Wir sind gerade damit von einer standesgemäßen Bewertung der Bürokratie entschieden abgerückt.

Das Lebenselement des Bürokraten ist die Überorganisation mit ihrer Aufteilung der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten in mikroskopische Partikelchen. Ob gerade die staatliche und kommunale Verwaltung mit ihrem nahezu chronischen Kräftemangel und ihren stets steigenden Aufgaben auf die Dauer dieses Lebenselement bietet, wäre zu bezweifeln. Es wird auch dort Bürokraten geben, aber sie werden sich nicht wohlfühlen und bestrebt sein, in günstigere Verhältnisse abzuwandern. Und der nachrückende junge Nachwuchs, nationalsozialistisch durchgesiebt und geschult, nach neuen Gesichtspunkten ausgebildet, eingestellt und befördert, wird die letzten Schlacken bald verdrängen.

Zur Gefahr wird die Bürokratie auf ganz

anderen Gebieten: dort nämlich, wo ihr weder die in reichen Traditionen gefestigte Ethik der Pflichtauffassung noch die sprichwörtlich materielle Sparsamkeit der Staatsverwaltung im Wege stehen, wo der Überorganisation noch keine Grenzen gesetzt sind. Wir wollen es aber bei diesem Hinweis bewenden lassen, weil es uns nicht darauf ankam, schon Gesagtes in verbesserter Auflage zu wiederholen. Wir wollten nur einen leider zu häufigen Irrtum aus der Welt schaffen, der geeignet gewesen wäre, den unverändert notwendigen Kampf gegen die Bürokratisierung des Lebens zu behindern.

Wer sich als „Bürokrat“ in Zukunft getroffen fühlt, von dem müssen wir annehmen, daß er Bürokrat nicht von Berufs wegen, sondern Bürokrat von Geburt ist. Und solchen allerdings ist nicht zu helfen und soll auch nicht geholfen werden.

## Ein anschauliches Beispiel

In einer Berliner Zeitung stand diese Anzeige:

**Kine-Exakta mit Optik 1:2 oder 1:2,8 gegen sof. Kasse zu kaufen gesucht. Zahle 100,— RM. über Neupreis. Kurt M. Nels, Magdeburg-W., Gagerstraße 12.**

Wir wissen nicht, ob dem Manne geholfen worden ist. Und wenn ja, so wissen wir nicht, was sich Käufer und Verkäufer dabei dachten, als sie ihr Geschäft ins Reine brachten. Vermutlich aber dachten sie so wenig wie Herr Nels, als er seine Anzeige zu Papier brachte. Und so wird man denn ihre Gehirnkamera mit einer neuen Optik versehen müssen.

Es ist ja durchaus begreiflich, daß ein Photoliebhaber, nachdem er sich vergeblich bemüht hat, eine neue Kamera auf den geläufigen Wegen zu erhalten, schließlich in den Stoßseufzer ausbricht: ein Königreich für eine Kamera! Königreiche aber sind immer schon teuer gewesen. Und so ist es wiederum begreiflich, daß der Königreich in bare Münze umwechselt und mit dem Gedanken spielt, für das Ziel seiner Wünsche noch mehr auszugeben als den Listenpreis und mit einem erhöhten Angebot den Widerstand des Besitzers zu überwinden.

Der Kaufmann nennt das: Angebot und Nachfrage regeln die Preise. Aber der Kauf-

mann darf das nur noch wünschen. Daran halten darf er sich nicht. Denn dieser schöne Grundsatz ist auf dem Mist einer Moral gewachsen, die, hätte sie heute noch Gültigkeit, unserem Deutschland tödlich wäre.

Stellen wir uns doch vor, wohin wir allesamt kämen, wenn bei uns Angebot und Nachfrage wirklich die Preise regeln dürften; wenn es dem Käufer gestattet wäre, mehr zu zahlen, nur weil eine Ware schwer zu haben ist; und wenn der Verkäufer mehr nehmen dürfte, nur weil er weiß, daß dem Käufer das Geld so locker in der Tasche sitzt!

Stellen wir uns doch vor, was unter solchen Umständen unsere Ernährung, unsere Bekleidung kosten würde. So viel jedenfalls, daß sich keiner mehr ernähren und bekleiden könnte, der nicht, wie es einst im Weltkrieg hieß „an der Quelle sitzt“.

Ein Photoapparat ist gewiß kein lebenswichtiger Gegenstand. Wenn aber Ausnahmen gestattet wären, wo sollen die Grenzen liegen? Es gibt keine Ausnahmen, denn sie hätten immer die Tendenz, die Regeln zu überfluten.

Wer die Regel durchbricht, tut damit kund, daß er es auch sonst nicht allzu ernst nimmt mit den Notwendigkeiten, denen wir uns im Kriege nun einmal zu beugen haben.

## Hei lewet noch!

Die Heiligsprechung von Landschaften, die durch den Anblick wenig bekleideter Erholungssuchender angeblich „beleidigt werden sollen“, gewinnt weiteren Raum und hat nun bereits die Waterkant erreicht.

Daß sich jemand in den Alpen wenig oder gar nicht bekleidet den Strahlen der Höhen-sonne preisgibt, das ist immerhin so neu und so „modern“ wie die Erkenntnis von der Heilkraft der Sonne und der Vitaminisierung im Hautgewebe; es mag also ältere Menschen geben, die sich aus vollster Überzeugung daran stoßen, weil sie von Haus an eine andere Hygiene, an die Hygiene des Jägerschen Dauerhemdes und des Gummikragens gewöhnt sind. Daß sich aber jemand am Meeresstrand über menschliche Nacktheit mokiert, das ist der Höhepunkt des Stumpfsinns, denn so alt kann der älteste Moralinspießer nicht sein, daß die Sommergäste zu seiner Zeit nicht des Badens wegen ins Seebad gekommen wären.

Am Strande von Neuendorf auf Hiddensee wird seit vielen Jahren nackt gebadet — natürlich nicht am „offiziellen“ Strande, sondern etwas abseits. Das hat sich so gut eingespielt, daß selbst der Badeprospekt von Neuendorf das „vollkommen ungezwungene Badeleben“ rühmend erwähnt.

Wir schätzen die Leute ganz und gar nicht, die aus dem Nacktbaden eine Weltanschauung, eine Bewegung oder sonst eine phrasendreschende Vereinsmeierei und Geheimbünde machen. Nur bei sehr kleinen Geistern erkennt man die Gesinnung am Unfug oder Nichtunfug der Badehose. Wenn aber sonnendurstige Menschen an irgendeinem abgelegenen Winkel nackt baden, weil es ihnen Spaß macht, dann sollte man ihnen den Spaß lassen, der keinem wehe tut. Und da man in Neuendorf seit vielen Jahren diesen Spaß verstand, hat das paradiesische Idyll viele Kurgäste angelockt, deren Geld nicht schlechter war als das eines von Kopf bis Fuß in schwarzes Tuch gekleideten Kurgastes.

Aber im Juli 1941 gibt man sich plötzlich einen Ruck und schickte einen mit einer Badehose als Sinnbild der Moral ausgerüsteten Mann aus mit dem Auftrag, anstoßnehmend durch die Landschaft zu pilgern und Adressen zu sammeln. Worauf die Übeltäter, unbeschadet dessen, welche Gedanken sich der Anstoßnehmer in Wirklichkeit beim Anblick namentlich des weiblichen und hier wiederum des jüngeren Teiles gemacht haben mochte, ein „Zwangsgeld“ von fünf Mark auch 60 Pfennigen aufgedonnert beka-

men, weil sie „angezeigt worden“ wären, „daß sie am ... gegen ... Uhr, Strand, südl. Neuendorf, nördlich Leuchtturm, vollständig unbekleidet am Strande auf einer Steinbühne gelegen“ hätten.

Zur gleichen Zeit etwa wurde aber auch die Heiligkeit des Strandes bei Swantuss auf der Insel Wollin entdeckt. Auch dort sind die örtlichen Umstände den Liebhabern paradiesischer Punktfreiheit von jeher günstig gewesen. Das Miniaturbad bietet ohnehin nur wenigen Gästen Raum. Auf dem kilometerlangen Strand verteilen sie sich bis zur Unsichtbarkeit. Wer sich zudem eine Burg schippt, kann von den übrigen Strandbesuchern überhaupt nicht mehr erblickt werden. Landeinwärts ist er durch einen steilen Waldabhang gedeckt. Und es muß sich schon einer mit einem Fernglas bewaffnen und zudem auf einen Vermessungsturm steigen, wenn er mit aller Gewalt Anstoß nehmen will. Unter derart günstigen Umständen kann es dann geschehen, daß 80, wenn nicht 90 vH. aller Badenden sich in ihren Burgen der Sonne so darbieten, wie sie der liebe Gott sicherem Vernehmen nach geschaffen hat.

Dem Moralwächter, der sich vermutlich drahtlos angefunkt fühlte, stellten sich beim Anstoßnehmen die geschilderten denkbar ungünstigen Sichtverhältnisse entgegen. Er überwand sie jedoch durch die Strategie des kühnen Zugriffs.

Er sandte zwei durch Hemd und Hose als Boten der Sittlichkeit gekennzeichnete männliche Wesen aus, die, da ihnen ein Periskop nicht zur Verfügung stand, die hinderlichen Burgwälle kurzerhand erstiegen, den Inhalt mit vorschriftsmäßig sittlicher Entrüstung zur Kenntnis nahmen und also von einem Stein des Anstoßes zum anderen wandelten — wobei wir wiederum niemals erfahren werden, ob ihre Entrüstung immer oder nur bei den Damen über vierzig echt war.

Der Wächter über Sitte und Anstand bewies jedoch seine strategischen Fähigkeiten auch auf der finanziellen Ebene, indem er die Strafen nicht wie der begnügliche Mann auf Hiddensee auf fünf Mark sondern auf das dreifache bemaß. Augenscheinlich gedachte er den Ausfall an Kurtaxen, den sein Verfahren nach sich ziehen kann, bereits im voraus wettzumachen.

Beide aber haben sich — und dies ist die scherzhafte Note im traurigen Spiel — auf die „Badeverordnung vom 18. August 1932“ berufen. Diese Badeverordnung ist nichts anderes als der berühmte Zwickelerlaß, der schon bei seinem Erscheinen totgelacht wurde und totgeklagt war, bis sich 1941 Spaßvögel fanden, die ihn wieder zum Leben erwecken wollen in der menschenfreundlichen Annahme, wir hätten zu wenig zu lachen. Hei lewet noch!

Nehmen wir die Dinge so heiter wie sie sind. Habt Dank, ihr wackeren Zwickelbannerträger, es war uns eine freundliche Erinnerung. Nun aber sei es genug. Wenn die Sittlichkeit urplötzlich außer Rand und Band geraten sollte — wir glauben es nicht — aber wenn es so wäre — dann wird der nationalsozialistische Staat sie wieder einrenken. Er braucht dazu nicht die Hilfestellung örtlicher Sittlichkeitsapostel, verdächtig eifriger Anstoßnehmer mit unkontrollierbaren Hintergedanken, komischer Heiliger und übereifriger Zuspätkommener. Er schafft das, wenn es sein muß, ganz alleine.

Auch die Füße wollen täglich gepflegt sein mit  
**Vasenol**  
Fuß-Puder



Schühe wollen Collonil





Brüderchen Politkommissar, uns graut vor dir!

Bild rechts oben:

„Gefahrlosigkeit...“

Immer wuchtiger und vernichtender werden die Schläge der deutschen Wehrmacht gegen den Weltfeind Bolschewismus. Die Sowjet-Kriegsmaschine — zum Angriff bereitgestellt — ist noch bevor sie ins Rollen kommen konnte, vernichtend getroffen und zurückgeworfen worden. In ihrer Verzweiflung hetzen nun die bolschewistischen Machthaber, die noch immer nicht daran glauben wollen, daß die Tage des bolschewistischen „Paradieses“ gezählt sind in rücksichtslosester Weise die sturen Menschenmassen gegen die eiserne Phalanx der deutschen Waffen, um durch das Blutopfer vielleicht von Millionen das zu retten, was mit den Waffen gegen Deutschlands kampferprobtes Heer nicht zu erringen war. Und da auch dieses System keinen Umschwung in der zähen Vorwärtsbewegung der deutschen Truppen herbeizuführen imstande ist, da versuchen es die jüdischen Propagandafachleute in Moskau mit der altbewährten Methode der Zersetzung von innen heraus. Aber abgesehen davon, daß ihnen von vornherein durch die Zertrümmerung des größten Teiles ihrer Luftwaffe jede



# Wenn das nicht zieht...

## DEUTSCHE SOLDATEN!

Eure Soldaten verlassen Hitler und  
zu uns über. Die Rote Armee  
empfängt sie als ihre Brüder. Geht auf  
unsere Seite über! Gefahrlosigkeit und ein  
gutes Leben ist Euch gesichert!

größere Verbreitungsmöglichkeit in dieser Hinsicht genommen ist, zeigen die Flugblätter und Propagandazettel aus ihrer Feder eine Einfallslosigkeit sondergleichen. Sie arbeiten auch heute noch mit den alten Phrasen, selbst in ihrer Verzweiflung ist ihnen nichts Neues eingefallen. So ist der Erfolg ein völlig gegenteiliger. Die Soldaten Adolf Hitlers, in deren Hände diese Aufrufe gelangen, konnten sie nicht ohne ein bitteres Lächeln überfliegen. „Geht auf unsere Seite über, Gefahrlosigkeit und ein gutes Leben ist euch gesichert!“ Wenn man dies liest und dann selbst tief drin im bolschewistischen „Paradies“ steht und all das Elend, die Verrottung und den kulturellen Niedergang des Landes und seiner Menschen unter dem Sowjetregime zu sehen Gelegenheit hat, dann sind all diese Versprechungen nichts weiter als schlechte Witze. Wie das „gute Leben“ aussieht, das man den Deutschen verspricht, davon hat der deutsche Soldat einen zu tiefen Begriff bekommen. „Deutsche Soldaten! Die Rote Armee empfängt euch als ihre Brüder!“ Das ist wohl das Höchste, was man an Gnade und Verlockung zu bieten hat. Wer aber in den Gefangenenerlagern der Sowjetarmee das Untermenschentum dieser Kämpfer des Bolschewismus gesehen hat und ihr blutiges Werk in den Gefängnissen von Lemberg, Luzk und Grodno mit Abscheu sah, der schaudert nur bei dem Gedanken, daß diese Subjekte auf Europa losgelassen werden sollten. Von ihnen als Brüder empfangen zu werden, danach sehnt sich bestimmt keiner. Jedem deutschen Soldaten graut davor.

### So sieht das gute Leben aus

Aufnahmen: ff-PK Roth, Melters und Associated Press







In allen Teilen des Reiches gibt es  
müstergültige Spezialgeschäfte der „NORDSEE“  
für Fisch und alle guten Dinge, die das Meer uns bietet.

Lerne zu Hause!

**Kurzschrift  
Eilschrift  
Maschine schreiben**

In 2 bis 3 Monaten  
bei täglich 1/2 Stunde Übung  
nach der bewährten Stenos-  
Fernunterricht-Methode.  
Erfolg garantiert. Korrektur  
durch staatlich geprüfte Lehrer.  
Schreiben Sie gleich eine Post-  
karte: Gebet folienfrei Stenos-  
Aufklärungsschrift Nr. 4

**STENOS** Siegen 204

**Bonsa**  
die Klinge ohne Tadel!

**BONSA-WERK SOLINGEN**

**Sprech  
und schreibe  
richtig Deutsch!**

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehl-  
erhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zer-  
stören gute Verbindungen. Vermehren  
Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch:  
„Sprech und schreibe richtig Deutsch“ mit  
Wörterbuch nach den neuesten amt-  
lichen Regeln. Es beantwortet alle  
Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder  
Ihnen, guet oder schlechter, Sach,  
Komma oder sem, großer oder kleiner  
Buchstabe, f oder h u. a. 320 Seiten  
in Halbleinen gebunden RM. 4,45 ein-  
schliesslich Porto (Nachnahme RM. 4,75).  
Buchversand Gutenberg, Dresden-D 301  
Emil Rudolph

**MAUSER**

**Waffen**

Waffen von  
**WELTRUF**

MAUSER-WERKE A-G  
OBERNDORF (NECKAR)

**Technische, kaufm.  
und Zeichnerkurse**

Progr. kostenlos Priv.-t.-k. Fernunterr.  
Gewerbelehrer u. Ingenieur  
**J. Fritz VDI**  
Berlin W 35, Woyrschstr. 47

**Radio- oder Elektro-Technik:**

Privat-Fernunterricht, Berlin 68,  
Friedrichstr. 21. - Neuer Radio-  
Fehler-Sucher „Rapid“. Selbstbau-  
Anleitung 8,25 M. Freiprospekte 7

Wer entdeckt  
„Bayer“ Arzneimittel?



Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer  
der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts.  
Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung  
freigeben, dann hat es erfolgreich die  
schwierigsten Prüfungen überstanden.  
Dafür bürgt das „Bayer“-Kreuz.

**HANS ZÖBERLEIN**

jeder  
Band  
220 Rmk.  
beide Bde.  
14.40 Rmk.  
frei Nachn.

**Glaube an  
Deutschland**  
**Befehl des  
Gewissens**

zusammen 1870 Seiten  
Werner, Freundt & Co.  
Leipzig C1, Bez. 42/28

**Briefmarken-  
sammler!**

Kennen Sie  
schon  
unsere regelmäßig er-  
scheinenden Neuhei-  
ten und Gelegenheits-  
Angebote. Kostenlose  
Zusendung d. Marken-  
Schneider, Reutlingen/47K

**CHRISTL  
Bettfedern**

hygienisch ein-  
wandfrei veredelte  
böhmische Federn.  
Hohe Füllkraft  
lange Lebensdauer  
Muster gratis  
**Jos. Christl Nchf.**  
Cham Opt. 42

**Stottern**  
u. a. nerv. Hemmung,  
nur Angst, Ausk. frei.  
Hausdörfer, Breslau 16 M

**KARTEIEN**

**Jürgens**  
BERLIN C2 ALEXANDER PL

**Warum einen  
Sentila-Gürtel?**

Weil er sofort straffer  
und schlanker macht  
und vor allem durch  
selbsttätige Massage  
störende Fettmengen  
abbauen hilft. Der  
Bauch wird also mit Er-  
folg bekämpft. Als sichere Leibstütze  
vielfach ärztl. verordnet. Priv. RM13,- an  
Kat. H 20 (Herr.) u. D 20 (Dam.) kostenl.  
J.L. Gentil, Berlin W9, Potsdamer Straße 12  
Gendarmen Platz

**RATSCHLÄGE  
DES KLUGEN FROSKKÖNIGS**

**13. Rat:**

**Mit Schuhen sparen!**

Das ist heute erste Pflicht für jeden!  
Wenn sie aber verwachsen sind,  
oder aus sonst einem Grund nicht  
mehr benutzt werden können, dann  
nicht aufheben, weil die Urenkel sie  
vielleicht einmal brauchen könnten.  
Machen wir uns um die mal keine  
Sorge, sondern geben wir, was wir  
nicht brauchen, der NSV. Dann  
finden sie bald einen dankbaren  
Träger, und so bringt auch dieser  
Rat, obgleich er der 13. ist, Glück!  
Für die Pflege aller Schuhe aber,  
ob neu, ob alt, nimmt man stets

das  
altbewährte **Erdal**

**Motto:** Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

**MOTORRÄDER**

**STAT. MOTOREN** **ZÜNDAPP** **FLUGMOTOREN**

**ZÜNDAPP-WERKE G.M.B.H. NÜRNBERG**

Wenn jemand eine Reise tut,  
so kann er was erzählen.

MATTHIAS CLAUDIUS

IX

Schrittmacher und seine Volksfürsorge.

„Heute hört mal gut zu“, sagte Schrittmacher  
und setzte sich in Positur. „Neulich erhielt ich den  
Besuch meines Freundes Alfred aus Chemnitz. Er  
hatte in Hamburg zu tun und  
wollte bei dieser Gelegen-  
heit auch gleich die Volks-  
fürsorge kennenlernen.  
Eines schönen Tages stan-  
den wir dann auch vor un-  
serem großen Verwaltungs-  
gebäude an der Alster. „Ihr  
habt ein schönes, solides  
Haus, das Vertrauen einflößt“, sagte Alfred. „Ja“,  
entgegnete ich, „es wird aber auch ganze Arbeit  
darin geleistet! Doch, wir wollen hineingehen.“  
Nun ging es treppauf, treppab, durch helle,  
freundliche Arbeitsäle mit den neuzzeitlichsten

Einrichtungen, durch blumengeschmückte Ver-  
waltungsräume, durch die ruhiger gelegenen  
Zimmer der Mathematiker zu den anheimelnden  
Gemeinschaftsräumen und endlich hinauf zu  
dem sonnigen, luftigen  
Dachgarten. Hier ruhten wir nach vielstün-  
diger Befichtigung aus.  
„So groß hab' ich mir  
unsere Volksfürsorge  
nicht vorgestellt“, be-  
gann Alfred das Ge-  
spräch. „Du mußt wissen“, belehrte ich ihn, daß  
hier über 1300 Arbeitskameraden und -kamera-  
dinnen für unsere große Volksfürsorge-Familie  
schaffen und streben. Von hier laufen die Fäden  
zu 144 Geschäftsstellen und etwa 115 Organi-  
sationsbezirken, in denen nochmals 1600 Ge-  
sellschaftsmitglieder tätig sind. Mehr als  
31 000 Mitarbeiter in allen Teilen des Groß-  
deutschen Reiches sorgen täglich und stündlich  
für den weiteren Ausbau der Volksfürsorge.

Heute betreuen wir über 6 Millionen Menschen.  
Jeder zehnte Volksgenosse ist bei uns versichert.  
„Was muß das für eine ungeheure Versiche-  
rungssumme sein!“, rief Alfred aus. „Ganz  
recht“, erwiderte ich, „unser Gesamtversiche-  
rungsbestand beträgt heute rund 2 Milliarden  
Reichsmark. Du weißt, daß jede Milliarde  
1000 Millionen hat. Wenn Du also die ein-  
zelnen Markstücke nebeneinander legen wür-  
dest, dann hätte unsere Erdkugel einen silbernen  
Gürtel, und Du wärst  
immer noch 200 facher  
Millionär. An Versiche-  
rungsbeiträgen haben  
wir jetzt die 104-Mil-  
lionen-Grenze über-  
schritten. Das bedeutet,  
daß jede Minute, ob  
Tag ob Nacht, rund  
200 Reichsmark ein-  
gezaßt werden!“ „Und bleibt das viele  
Geld nun auf der Bank?“, staunte Alfred.  
„Nein, so ist das nicht. Das Geld dient Dir

und allen deutschen Volksgenossen. Es dient  
dem Bau neuer, gesunder Wohnungen, es  
dient der Wirtschaft und Arbeitsbeschaffung.“  
„Jetzt kann ich erst  
verstehen, was die  
Volksfürsorge uns  
Schaffenden bedeut-  
et!“, rief Alfred be-  
geistert aus. „Sie ist  
unser Finanzinstitut,  
sie sichert uns einen  
ruhigen, sorglosen  
Lebensabend, sie sichert die Zukunft unserer  
Familien, sie ebnet unseren Kindern den Weg  
ins Leben, sie ist eben die Treuhänderin für  
Sicherheit und Geborgenheit!“  
Auch Ihre Herzenswünsche und Zukunftspläne,  
liebe Leser, finden ihre Erfüllung durch einen  
zweckentsprechenden Versicherungsabschluß bei  
der Volksfürsorge. Fragen Sie uns um Rat.  
Wir sind dazu da, Ihnen zu helfen!

Volksfürsorge Lebensversicherungs- u. Auktionsgesellschaft der  
Deutschen Arbeitsfront, Hamburg, An der Alster 57-71



# MINIMAX

## Feuerschutz

MINIMAX A.G. BERLIN NW7

M 15

### SCALA

W, Lutherstr. 22-24 Tel. 259256

**IM AUGUST:**  
**NANA DE HERRERA**  
**FERNANDO LINDER**

und weitere  
Variété-Attraktionen

Beginn täglich 19.30 Uhr  
Mittw., Sbd., Stg. auch 16.00 Uhr

### Winter Garten

Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße

**RAIMONDA-BALLET**

**Lotte Werkmeister**

u. Extravaganter Variété.

Sbd., Sonnt., Mittw. u. Dstg. auch

Nachm.-Vorstellung

Anfang: Tageszeiten beachten!

### Berolina

## Sachgarten

AM ALEXANDERPLATZ

Einzigartig in Groß-Berlin  
Der zeitgemäße Ausflug!

Täglich Konzert

Herrlicher Fernblick - Liegewiesen

### CAFE WIEN

der  
Treffpunkt  
im Westen

Mangone-Accai  
Deutsch-Italienische Kapelle

KURFORSTENDAMM 26 STÜBER UND KRÖGER



Herr Schmitz hat Wul, sein Schuh, er bricht.  
Sein Freund, der Schuster, aber spricht:  
„Das wäre nicht so schnell gekommen,  
hätt'st immer Pilo du genommen!“

### Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege



Ein Abzug  
ohne gleichen

„Ein idealer Abzug, der Der-  
änderungen oder gar ein  
Verfälschen der Druckpunkt-  
stellen gar nicht kennt.“



Carl Walther, Waffenfabrik  
Zella-Mehlis B 30

### Wundersam

Hautkrem  
Zahnpolitur  
Haarwasser  
Ganz eigener  
Art u. Wirkung



Kossack & Artner, Düsseldorf



Das Aussehen  
der gepflegten Frau darf niemals  
durch quälende Kopfschmerzen,  
Leib- oder Rückenschmerzen  
beeinträchtigt werden. Daher  
nehmen Sie bei auftretenden  
Schmerzen eine Herbin-Stodin-  
Tablette, welche ja so überaus  
wirksam ist, das Uebel an der  
Wurzel packt und die Ursachen  
schmerzhafter Störungen erfolg-  
reich bekämpft. Am besten Sie  
verlangen in der Apotheke ein-  
fach Weber's Tablette gegen  
Schmerzen, denn diese bringt  
die gewünschte Erleichterung.  
Achten Sie aber immer auf das  
H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten 0.52 - 20 Tabletten 0.91  
60 Tabletten 2.20

**Herbin-Stodin**  
Weber's Tablette gegen Schmerzen  
H.O.A. WEBER-MAGDEBURG

### Unsterbliche Front

Zehn Bücher vom Heiden-  
tum des deutschen Volkes

Erste Kassette: Ich hatt' einen Kameraden  
Preis RM. 17.75

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht  
über Sibirien / Gespenster am Toten Mann  
Verdun, das große Gericht / v. Langsdorff,  
U-Boote am Feind.

Zweite Kassette: Gestritten - Gelitten Preis RM. 18.65

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben /  
Laar Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren  
den Tod / v. Salomon, Die Geächteten.

**Lachendes Leben** Fünf Bücher  
deutschen Humors  
in Kassette - Preis RM. 14.25

Schröder, Der Schelm von Bruckau / Schröder, Heimat / Banzhal,  
Lachendes Leben / Banzhal, Lustiges Volk / Müller-Parten-  
kirchen, Kramer & Friemann. Erfüllungsort Dortmund.

National-Verlag „Westfalia“, Versandbuchhandlung H. A. Rumpf,  
Dortmund 9, Schließfach 710

### Nervöses Herz?

Bei Herzklopfen, Atembeschwerden,  
Schlaflosigkeit, Herzstille und  
anderen leichten Herzerkrankungen hat Zole-  
dol-Herzsalz schon vielen die ge-  
wünschte Besserung u. Stärkung des  
Herzens gebracht u. einer Herzstille-  
mierung vorgebeugt. Warum quälen  
Sie sich noch damit? Pkg. RM. 2.10  
in Apotheken. Verlangen Sie sofort  
die ausführliche Broschüre von Dr.  
Hentschler & Co., Laubheim W 48

### HEIMSENDER Mikrophon

nur Mk. 5.80  
Prospekt K gratis  
A. Mann, Berlin-Stegl.,  
Wilseder Str. 11



**Schuhhaus Rüd**  
München 2  
Fürstenstraße 7  
u. sonst nirgends, seit 1873  
Lieferant all. Kleiderkassen,  
Vertragslieferant der A. B. C.

### Louis Ihrke

Spedition, Lager-  
ung, Möbeltrans-  
port, Umzüge mit  
Auto und Bahn.  
Berlin-Weißensee  
Falkenberg Str. 1  
Fernspr. 56 07 89/90

### Lest den IB.

Halbschuhe gegen Wehr-  
machtbezugschein. Schuhe  
für Sport, Mode, Militär und  
Orthopädie, fertig u. n. Maß



### Rumbo-Waschmitteln

jeder Hausfrau  
billige und gute Helfer an die Hand gegeben sind:

**Würfel-Bleichsoda** als Einweich- u. Enthärtungsmittel

**Waschgut** als natürlicher Schmutzlöser

**Sylva** als Bleich- und Spülmittel

**Rumboeid** als Reinigungsmittel für Berufswäsche

**Rumbofil** als Ersatz für Rosenbleiche

**Rumbo-Seifen-Werke, Freital-Sa.**  
Hersteller der beliebten Rumbo-Seife  
wie des bevorzugten Rumbo-Überalles

### Roh!

20.-  
27.-  
17.-  
65 breit  
53.-  
67.-  
150 breit  
107.-  
83.-

**FRANK**  
BERLIN  
Rosenthaler-  
Straße  
41 62 11

### Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht!  
Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in  
Regensburg, schrieb am 18. 2. 88: „Ich habe Ihre Unter-  
richtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich ge-  
nau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so  
muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph  
werden.“ — Der Abiturient Karl Ditsche in Friede-  
walde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 8 Monaten  
hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben  
pro Minute erreicht.“ Mit der neuen amtlichen  
Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell  
schreiben wie ein Redner spricht! — 600 Bertele sind  
unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie  
lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung  
von stahl. geprüf. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen  
Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, sen-  
den Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

**Privater Kurzschrift-Fernunterricht**  
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 68 f

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte  
Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: \_\_\_\_\_  
Ort und Straße: \_\_\_\_\_

## Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Heimat knipst...



... die Front freut sich

### ADOX

der  
welt-ältesten  
fotochemischen  
Fabrik